

A photograph of a pigeon perched on a concrete ledge in front of dense green foliage. The pigeon has a dark grey head and neck with a reddish-brown eye, and a lighter grey body. The background is filled with various green plants and trees, with a city skyline visible in the distance. The text 'INTER SPECIES SPACES' is overlaid in large yellow letters, and 'Von Menschen und anderen Tieren' is overlaid in smaller purple letters below it.

INTER SPECIES SPACES

Von Menschen
und anderen Tieren

INHALT

EDITORIAL

Urban Ark - Stadt als Arche

04

WER IST SCHULD?

Das Gürteltier oder die lebendig verspeiste Fledermaus, wer verursachte die Corona-Pandemie? Oder sind wir es am Ende gar selbst gewesen?

Leon Denecke, Tula-Marie Necker, Fabian Schlag

12

SKETCHBOOK

Essayfilm

Rosa Brombacher

24

ZOONOSEN KOMPAKT

Kontaktlose Kurz-Referate

Marie-Elisabeth Flachsenberg

30

BEWERTUNGSMOM*ENTE

Eine Collage

Greta Kirstein, Marie-Theres Krüger, Marie Veenhoven

32

BEFLÜGELTE FUßGÄNGER

Die andere urbane Mobilität

Nadine Appleinus, Argo Paalmann

34

HAMBURGS STELLENANZEIGE DES MONATS

46

BERUFSFELD TIER

Janina Kriszio, Tula-Marie Necker

48

HEUSCHRECKEN LOCKDOWN IN HAMBURG

Victoria Boy, Timon Kühn, Melanie Leitner

52

ANIMAL MELODIES

eine *Anima Urbis*-Playlist

Timon Kühn

56

ZOOS

Systemrelevante Institutionen in Corona-Zeiten?

Adina Bornheimer, Charlotte Lohse, Victoria Mair

60

EIN KONTINUUM DER INSTRUMENTALISIERUNG

Subjektivierung und Objektivierung von Tieren im Film – am

Beispiel *Pippi Langstrumpf*

Mona Behr, Mirjam Brajkovic

72

IMMER NOCH NICHT VEGAN?

Ein Ernährungstest

Lea Fahland, Marie-Elisabeth Flachsenberg

76

SPUREN SUCHEN, FÄHRTEN LESEN

Eine kulturelle Praxis

Mirjam Brajkovic, Gesine Wichert

82

GLOSSAR

90

DANK

98

IMPRESSUM

100

EDITORIAL

URBAN ARK STADT ALS ARCHE

Als Verdichtungsräume sind Städte seit jeher Lebensraum für Nutz- und Haustiere. Seit einiger Zeit wissen wir aber, dass sie zunehmend auch Habitat für viele „wilde“ Tiere sind.¹

Offensichtlich stellen Städte gut versorgte und sichere Rückzugsorte dar. Denn ganz pragmatisch entscheiden sich Tiere mit dieser Wahl des Wohnortes für ein – im Verhältnis zur offenen Landschaft – wärmeres Wohnumfeld, das ihnen ausreichend Nahrung und Sicherheit für die Aufzucht ihres Nachwuchses verspricht. Dabei wird der Lärm einer viel befahrenen Straße offenbar lieber in Kauf genommen als die gespenstische Stille Glyphosat-getränkter Monokulturlandschaften ländlicher Räume.² Der städtische Müll stellt eine verlässliche, energiesparende Nahrungsquelle für viele Wildtiere dar, hohe Gebäude sind sichere Nistplätze.

Aber ist es sinnvoll, bei diesen tierlichen Stadtbewohner*innen³ überhaupt von Wildtieren zu sprechen? Müssten wir nicht angesichts dieser perfekten Anpassung an städtische Räume, urbane Gewohnheiten und Rhythmen⁴ vielmehr von Stadttieren sprechen? Kein „wildes, urwüchsiges und natürliches“ Gegenüber, sondern genau wie menschliche Stadtbewohner*innen Produkte gesellschaftlicher Entwicklungen – in diesem Fall der zunehmenden Urbanisierung und Verknappung von geeigneten Lebensräumen durch die industrialisierte Landwirtschaft? Städte sind gestaltbare, gemeinsame (Über-) Lebensräume, in denen sich Menschen und andere Tiere als gleichberechtigte Akteure begegnen. Diese Überlegungen standen am Anfang der Recherchen für dieses Heft und führten zu der Frage, inwiefern gerade urbane Ökologien heute Anlass für ein anderes Denken über Mensch-Tier-Verhältnisse und damit Chancen für neue und andere Formen des Miteinan-



Heutige Formen des Zusammenlebens mit Stadttieren werden von planerischen und administrativen Regularien bestimmt.

der bieten. Denn es wird immer deutlicher, dass lange gängige Konzepte der Gegenüberstellung von Stadt und Land, von Kultur und Natur oder von Mensch und Tier nicht zukunftsfähig sind.⁵

TOGETHERNESS!

Es geht also wie so oft um die schwierige Gestaltung eines Miteinanders. Doch wer sind überhaupt die Akteure dieses Miteinanders? Während „Haustiere“ als allgegenwärtig wahrgenommen werden⁶, ist menschlichen Stadtbewohner*innen

oft nicht klar, dass sie nicht nur mit Eichhörnchen, Maulwürfen und Igel zusammenwohnen, sondern unter Umständen auch mit Füchsen, Bibern, Dachsen, Waschbären, Wildschweinen, Nutrias, Fledermäusen, Fischottern oder Rehen.⁷ Denn die meisten „herrenlos“⁸ lebenden Stadttiere sind für uns unsichtbar. Sie bewohnen Nischen, Ränder und Fugen, sind nachtaktiv und vorsichtig. Eine Ausnahme bilden die Tauben, die Städte ‚bevölkern‘, (knapp) vor uns, neben uns, über uns und an uns vorbei Präsenz zeigen – fliegend, flatternd und unablässig gurrend.

Nicht-domestizierte tierliche Stadtbewohner*innen bewegen und verhalten sich autonom, ihren eigenen Entscheidungen verpflichtet. Unsere Anwesenheit und Reaktion sind dabei nicht von Belang. Meist gehen diese Stadttiere uns aus dem Weg, ignorieren uns. Ggf. verringern sie ihre Fluchtdistanz, um an Futter zu kommen. Ein Gemeinschaftsgefühl stellt sich selten ein.

AMBIVALENZ UND KO-HABITATION

Dabei wollen wir Kontakt. Wir suchen die Nähe zu Tieren, wollen sie berühren und verstehen, vergöttern unsere Haustiere. Einerseits. Andererseits nutzen wir tierische Produkte, essen Fleisch und verschließen unsere Augen gegenüber den Ausmaßen der Ausbeutung. Eine stetig zunehmende Ambivalenz, die die Entwicklung der Mensch-Tier-Verhältnisse bis heute kennzeichnet⁹ und die konsistente Gestaltung eines urbanen Mit- und Nebeneinanders erschwert.

Heutige Formen des Zusammenlebens mit Stadttieren werden von planerischen und administrativen Regularien bestimmt: Enten dürfen nicht gefüttert werden, Hunde sollen an der Leine gehen, Spechte nicht die Wärmedämmung zerstückeln, Wildbienen und Wespen bitte ausschließlich Insektenhotels bewohnen und sich von Kindergärten fernhalten, Rote-Liste-Arten sollen sich in „städtischer Wildnis“ ansiedeln, Katzen Glöckchen tragen, Ratten am besten gar nicht vorkommen... So sinnvoll solche Vorschriften im Einzelnen sind – so sehr sind sie von Menschen gemacht und Ausdruck unserer Vorstellungen einer angemessenen Ko-Habitation.¹⁰

VON DER EMPATHIE ZUR SOLIDARITÄT

Nicht nur in der Stadt scheint eine Neubewertung des Mensch-Tier-Verhältnisses überfällig. Statt einer naiv-romantischen Empathie einzelnen Tierarten gegenüber ist es an der Zeit, sich solidarisch zu erklären mit einer lebendigen Biosphäre – die sich nicht in einem Permakultur-Hochbeet im Kleingarten oder einer Wildblütenwiesen am Straßenrand erschöpft. Wäre es nicht nur fair, das Konzept von Citizenship auf sämtliche in der Stadt lebenden Akteure zu erweitern? Recht auf Stadt für alle anstatt überregulierter Parallelwelten?

HUMAN-ANIMAL-STUDIES UND KULTURWISSENSCHAFTLICHE STADTFORSCHUNG

In einem zweisemestrigen Projektseminar zu Tier-Mensch-Verhältnissen in der Stadt im Studienprogramm Kultur der Metropole an der HafenCity Universität Hamburg haben wir uns bemüht, die Perspektive einer kulturwissenschaftlichen Stadtforschung möglichst inklusiv zu denken und unseren Blick auf Naturräume und tierliche Akteure zu erweitern – weg von einem eindimensionalen Verständnis von Kultur und Stadt beschränkt durch den Blick aus dem eigenen disziplinären Fenster auf die Welt. Zugute kam uns dabei die interdisziplinär-angewandte Perspektive der HafenCity Universität – die mit dem Ziel der Erforschung urbaner Räume verschiedene Disziplinen zusammenbringt – und der Ansatz der Human-Animal Studies.¹¹

DIE BEITRÄGE IN DIESER PUBLIKATION

Die im Rahmen dieser Publikation entstandenen Beiträge sind geprägt von dem plötzlichen Corona bedingten Lockdown und den damit verbundenen alltäglichen, aber auch epistemologischen Herausforderungen. Uns bewegten ganz konkrete Fragen nach der Gestaltung dieser auf Mensch-Tier-Beziehungen ausgerichteten Lehrveranstaltungen in einem „digital-only“ Semester, aber auch das Bedürfnis, im Seminar Raum dafür zu schaffen, die Pandemie und die mit ihr verbundenen Lebensumstände zu verstehen und zu reflektieren. Startpunkt war

die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Krisen generell, um dann in den Blick zu nehmen, wie sich die gegenwärtige Covid-19-bedingte Krise auf Tiere auswirkt.

Während des Lockdowns häuften sich die Meldungen über eine verstärkte Präsenz von „Wildtieren“ in den Metropolregionen der Welt.¹² Schnell stellte sich uns die Frage, ob tatsächlich mehr Wildtiere in die Städte kamen oder nur mehr Menschen Zeit und Muße hatten, Stadttiere zu beobachten.¹³ Sicher war lediglich, dass sich im April und Mai 2020 **sehr viel mehr Menschen** draußen aufhielten, Parkanlagen und Schutzgebiete besuchten, um der klaustrophobischen Enge ihrer Wohnungen zu entkommen. Es entstanden so temporär neue Kontaktzonen und Raumnutzungen von Menschen und Tieren in der Stadt, die es zu untersuchen galt.

Ein anderes Feld der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Krise bildete die Beschäftigung mit Zoonosen, also von Tieren übertragene Krankheiten. Die grundsätzliche Zunahme von Zoonosen und die spürbaren Auswirkungen auf unseren Alltag durch die Zoonose Covid-19 veranlasste uns, den Blick auf mögliche Ursachen zu lenken und der Frage nachzugehen, inwiefern die aktive Gestaltung von Mensch-Tier-Verhältnissen hierin ihren Anteil hat. Deutlich wurde, dass hier nicht nur „persönliche“ Mensch-Tier-Begegnungen eine Rolle spielen, sondern zum Beispiel auch Ernährungs- und Handelsformen mit tierlichen Produkten mit einbezogen werden müssen. Mit Zoonosen und einer damit verbundenen Suche nach den Schuldigen für die Pandemie beschäftigt sich der Beitrag von Tula-Marie Necker, Leon Denecke und Fabian Schlag. Lea Fahland und Marie-Elisabeth Flachsenberg laden ein zu einem Test über die eigenen Ernährungsgewohnheiten.

Ein drastisches Szenario zeichnen Victoria Boy, Timon Kühn und Melanie Leitner. Sie translozieren die aktuelle Heuschrecken-Plage Ostafrikas kurzerhand nach Hamburg, denn die Corona-Pandemie hat ein weiteres Mal gezeigt, dass Krisen angesichts weltweiter Mobilität und wirtschaftlicher Abhängigkeiten globale Phänomene sind und nicht mit einem Rückfall in nationalstaatliches Denken gelöst werden können. Ein Umdenken in Bezug auf konkrete Tierarten in der Stadt wün-



Foto: Matthias Hederer

Auf Spurensuche mit Christian Pompsch im
Naturschutzgebiet Borghorster Elblandschaft

schen sich die Beiträge von Nadine Appleinus und Argo Paalmann über Stadtauben und von Marie-Theres Krüger, Marie Veenhoven und Greta Kirstein über Enten. In beiden Fällen geht es darum, Ambivalenzen im (medialen) Umgang mit diesen Tieren transparent zu machen. Nur auf der Basis einer kritischen Reflektion von Widersprüchen geprägter Umgangsweisen mit Tieren lassen sich ausgewogene stadtpolitische Konzepte entwickeln.

Die Beiträge von Mirjam Brajkovic und Mona Behr und von Victoria Mair, Charlotte Lohse und Adina Bornheimer beschäftigen sich mit der Nutzung tierlicher Dienstleistungen und deren moralischen Implikationen. Am Beispiel von Zootieren und Tieren im Film wollen diese Beiträge u.a. den Blick darauf lenken, dass die Bewertung und das Verständnis von Mensch-Tier-Verhältnissen immer auch mit dem aktuellen Zeitgeschehen verbunden sind und regelmäßiger Updates bedürfen.

Bei allen Schwierigkeiten der Gestaltung eines menschlich-tierlichen Miteinanders möchte der Beitrag von Rosa Brombacher darauf aufmerksam machen, wie unersetzlich die direkte Begegnung mit Pflanzen und Tieren gerade in Zeiten von Social Distancing und digitaler Welterfahrung ist.

„Was man in der gegenwärtigen Welt aufspürt, sind niemals die weit entfernten Lebewesen in einer natürlichen ‚Draußen‘-Welt. Vielmehr entdeckt man die Verwobenheit unserer Geschichten mit den ihnen, es ist das biotische Durcheinander, das sich hinter den Ökosystemen verbirgt; man muss ihnen freilich ihre kontingente Historizität zugestehen, die aus ungeahnten und unvorhergesehenen Begegnungen besteht. Es gibt keine unberührt lebenden Lebewesen, jedenfalls nicht mehr, die sich in der monotonen und repetitiven ‚Natur‘ bewegen, sondern nur noch Lebensformen, die zugleich unter uns und bei uns sind.“¹⁴

Baptiste Morizot

Matthias Hederer, Janina Kriszio, Gesine Wichert

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Inneichen, Stefan; Klausitzer, Bernhard; Ruckstuhl, Max (Hg.): Stadtf fauna. 600 Tierarten unserer Städte. Bern 2012 und Kegel, Bernhard: Tiere in der Stadt. Köln 2014.

² Vgl. Angres, Volker; Hutter, Claus-Peter (2019): Das Verstummen der Natur. Das unheimliche Verschwinden der Insekten, Vögel und Pflanzen – und wie wir es noch aufhalten können. Bonn.

³ Im Folgenden unterscheiden wir zwischen tierlichen und menschlichen Stadtbewohner*innen bzw. vorläufig auch noch (aus Gründen der sprachlichen Konvention) zwischen domestizierten und nicht-domestizierten Stadttieren. Grundsätzlich halten wir den Ausdruck „domestiziert“ aber für ungeeignet, spiegelt sich darin doch ebenso das kritisierte Herrschaftsverhältnis. Wir haben uns

außerdem dafür entschieden, auch tierliche Stadtbewohner*innen zu „gendern“, d.h., ihnen sprachlich keine eindeutige Geschlechtlichkeit zuzuweisen. Damit übertragen wir das (menschliche) Konzept des „sozialen Geschlechts“ in die Tierwelt – ein Ansatz, der durchaus auch als anthropozentrisch gewertet werden könnte.

⁴ Für die Berliner Rotfüchse ist nachgewiesen worden, dass sie sich genetisch von den Füchsen aus der Umgebung Berlins unterscheiden s. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1111/mec.15345> (11.07.20) und https://www.mpg.de/7314957/amseln_persoenelichkeit (11.07.20) Vgl. außerdem Schilthuizen, Menno: Darwin in der Stadt: Die rasante Evolution der Tiere im Großstadtdschungel. München 2018.

⁵ Vgl. Descola, Philippe (2013): Jenseits von Natur und Kultur. Berlin.

⁶ https://www.zzf.de/fileadmin/files/ZZF/Intranet/Jahresbericht/ZZF_Jahresbericht_2018_19-FINAL.pdf (11.07.20)

Laut dem Jahresbericht leben in 45% aller Haushalte in Deutschland 34,4 Mill. Heimtiere (ohne Fische), davon weit mehr Katzen als Hunde.

⁷ Vgl. FHH (Hg.): Hamburger Säugetieratlas. Hamburg 2016. Insgesamt leben – zusätzlich zu den 151 Brutvogelarten – ca. 75 verschiedene Säugetiere auf Hamburger Gebiet, darunter das größte Raubtier Mitteleuropas, die Kegelrobbe.

⁸ Bürgerliches Gesetzbuch (§960 BGB): „Wilde Tiere sind herrenlos, solange sie sich in der Freiheit befinden“. Wenn sie kein Eigentum sind, gibt es weder juristische, noch natürliche Personen, die für die durch sie verursachten Schäden aufkommen. Wenn sie weder einem besonderen Aneignungsrecht (Jagdrecht) noch gesetzlichen Schutzvorschriften unterliegen (Naturschutzrecht, Infektionsschutz- und Seuchengesetz), kann sie sich jede*r aneignen, allerdings eingeschränkt durch das Tierschutzrecht.

⁹ Vgl. u.a. Vortrag des Soziologen Marcel Sebastian vom 13.12.2013: „Ambivalente Verhältnisse: Soziologische Perspektiven auf die Mensch-Tier-Beziehung.“ im Rahmen der Ausstellung „HUMANIMAL – Mythos und Realität“, https://www.youtube.com/watch?v=yt-biqJL_UT0 (11.07.20)

¹⁰ Vgl. <https://berlin.stadtwildtiere.de/info/berlin> (11.07.20) und <https://www.hamburg.de/ueber-natuerlich-hamburg/> (11.07.20) und <https://wildtiere-stadt.wildtiere-bw.de/> (11.07.20)

¹¹ Die Human-Animal Studies sind eine quer zu den Disziplinen aufgestellte Forschungsperspektive, die Mensch-Tier-Beziehungen erforscht und im Verlauf der letzten 20 Jahren in den Kulturwissenschaften zunehmend beliebter geworden ist. Ihr Ansatz, „tierlichen“ Akteuren eine Handlungsträgerschaft zu attestieren, hat einige theoretische und methodologische Möglichkeiten eröffnet, bedarf aber weiterhin einer nachhaltigen Einbettung in die Forschungslandschaft. Vgl. Lukasz Nieradzki: Quo vadis, Human-Animal Studies? Bilanz, Überblick und Ausblick eines interdisziplinären Forschungsfeldes. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Band 52 (=Umweltforschung). /2019. S. 77-93.

¹² Vgl. u.a. <https://www.theguardian.com/environment/2020/apr/27/the-bliss-of-a-quiet-period-lockdown-is-a-unique-chance-to-study-the-nature-of-cities-aoe> (11.07.20) oder „Zurück zur Natur“, Süddeutsche Zeitung 10./11. Juni 2020

¹³ Vgl. https://www.ab.mpg.de/227010/news_publication_15005711_transferred?c=3391 (11.07.20) Die „COVID-19 Bio-Logging Initiative“ des Max-Planck-Instituts für Verhaltensbiologie der Universität Konstanz untersucht zur Zeit, wie Tiere auf den Rückgang der menschlichen Aktivität reagiert haben.

¹⁴ Morizot, Baptiste (2020): Philosophie der Wildnis oder die Kunst vom Weg abzukommen. Ditzingen, S. 126f.

WER IST SCHULD?

Das Gürteltier oder die lebendig verspeiste
Fledermaus – wer verursachte die Corona-Pandemie?
Oder sind wir es am Ende gar selbst gewesen?

Leon Denecke, Tula-Marie Necker, Fabian Schlag

Immer häufiger drohen zoonotische Erreger wie „SARS-CoV-2“ den Globus zu umrunden. Rund 2,5 Milliarden Menschen erkranken jährlich an ihnen, und 3 Millionen sterben an den Folgen einer Infektion.¹ Zoonosen bezeichnen reziproke Krankheiten, die zwischen Tier und Mensch übertragen werden. Bei der zoonotischen Krankheit Malaria gelten beispielsweise Mücken als Überträger - sogenannte Vektoren - sie selbst haben durch das Übertragen keinen Vor- oder Nachteil. Betroffene Menschen können an der Zoonose jedoch sterben.

Menschen erkranken an Zoonosen meist durch den Verzehr von Tieren, durch den Kontakt zu einem erkrankten Tier oder durch einen Stich oder Biss eines Vektors, der den Erreger in sich trägt. Doch warum haben wir überhaupt vermehrt mit zoonotischen Übertragungen zu kämpfen? Der Klimawandel, der Konsum von tierischen Produkten aus Massenhaltungen, die Domestizierung von Tieren, vermehrte Antibiotikaresistenzen sowie das Vordringen von Menschen in die Natur, der weltweite Reiseverkehr und das dichte Zusammenleben in Städten gelten als Hauptfaktoren für diese Entwicklung. Wenn Menschen selbst zum Vektor werden, können sich Zoonosen insbesondere durch die Umstände der Globalisierung rasant ausbreiten und Pandemien hervorrufen, genau wie es bei dem Erreger SARS-CoV-2 zu beobachten war.

Bereits kurz nach dem Ausbruch von Covid-19 begann die Suche nach den „Schuldigen“. Menschen wurden meist als Opfer in dieser Krise wahrgenommen und dargestellt. In den Medien wurden verschiedenste „Täter*innen“ festgemacht: Chinesische Wetmarkets oder gar die gesamte chinesische Kultur, Fledermäuse, Gürteltiere, Schlangen, Lachs, die Fleischindustrie oder aber das Konsumverhalten der kapitalistischen Gesellschaft.²

Um den Täter*innen-Opfer-Diskurs oder auch Schuld-Diskurs verstehen zu können, bedarf es einiger Begriffsdefinitionen, die wir z.T. aus einem Text des Anthropologen Alex M. Nading entnommen haben und durch eigene Überlegungen ergänzen möchten.

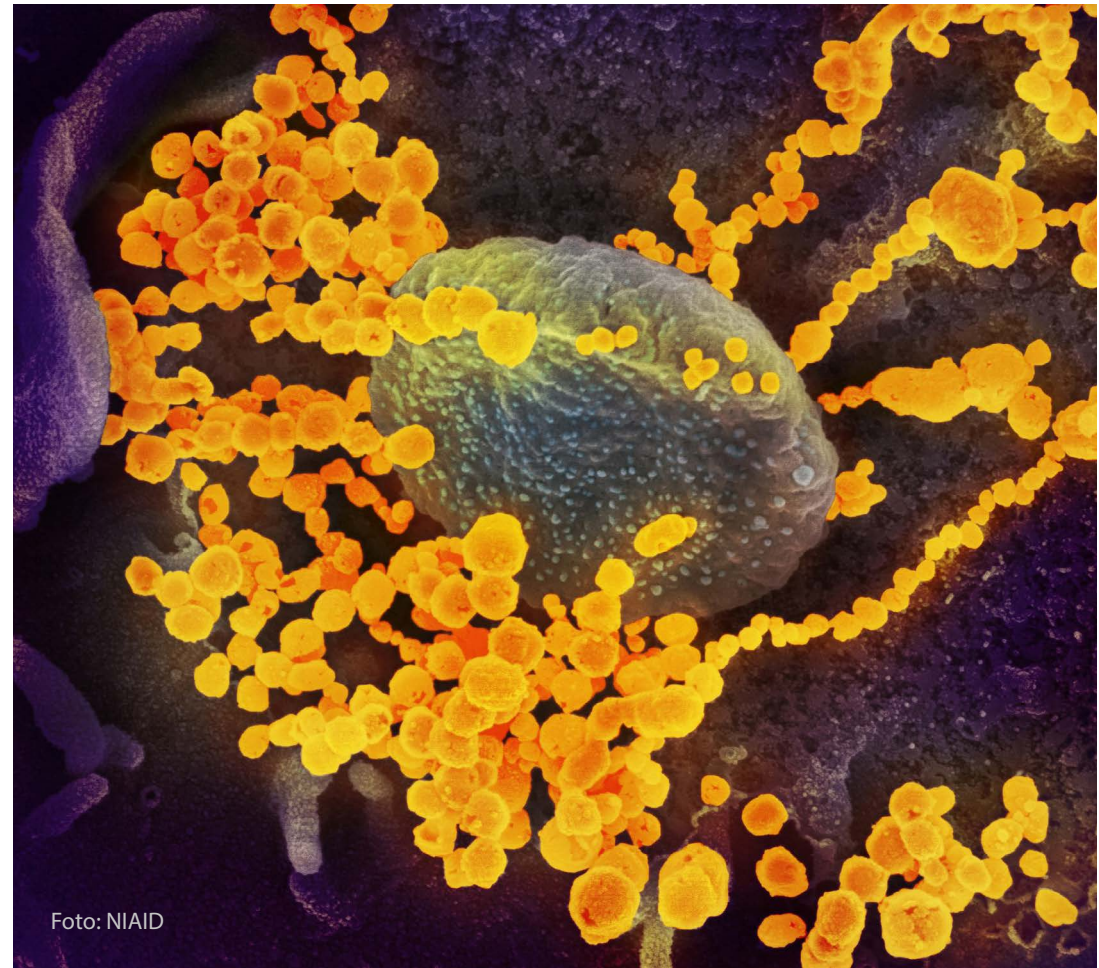


Foto: NIAID

I. Tatbestand

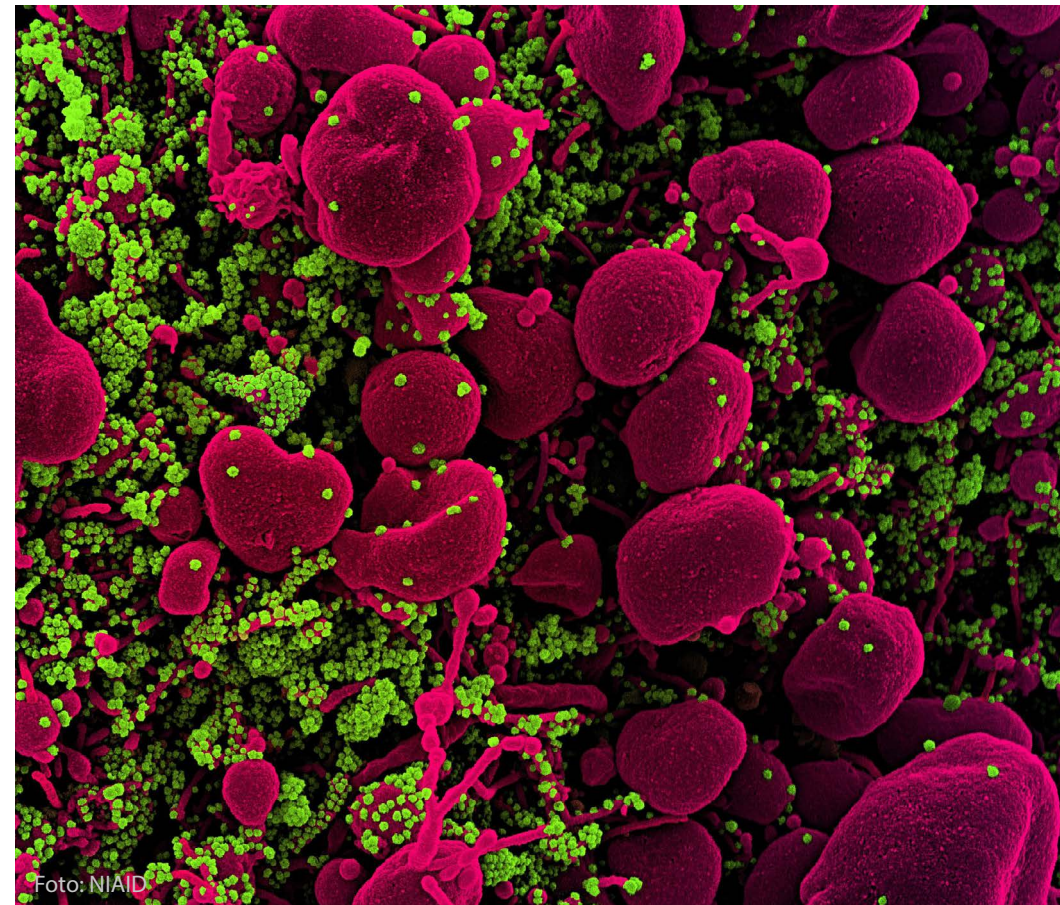
Der Gegenstand, der die Unterteilung in „Täter*innen“ und „Opfer“ provoziert, ist die Gesundheit. Gesundheit kann als relativer Zustand biologischer Krankheitssymptome und soziokultureller Zustände des Leidens definiert werden.³ Da Tiere als Überträger von Krankheiten den Zustand der Gesundheit aufheben können, wird versucht, ihre Reproduktion durch strategische Lebensproduktion zu regulieren. Gesundheit ist als Zustand zu sehen, der in wechselseitiger Beziehung zu verschiedenen Lebewesen, der Umwelt und auch soziokulturellen Faktoren zu definieren ist. Somit stehen auch Menschen als Überträger im Hinblick auf Mobilität und einem dichten Zusammenleben in den Städten im Fokus gesundheitspolitischer Regularien.

II. Täter*innen

„Täter*innen“ sind hier diejenigen, die für die Aufhebung des gewünschten Zustandes der Gesundheit zuständig sind. Um gezielt auf die gesundheitlichen Umstände Einfluss nehmen zu können, werden biopolitische/techno-politische Lösungen gesucht. Es handelt sich hierbei um den Versuch, Kontrolle über biologische Prozesse zu erlangen. Bei einem solchen Vorgehen stehen Menschen automatisch im Mittelpunkt, indem sie als Lebewesen definiert werden, die im Zweifelsfall in besonderem Maße schutzbedürftig sind. Dadurch kann eine neue Täter*innen-Rolle entstehen: Der Mensch, der seinen gewünschten Gesundheitszustand wiederherstellt, durch sein Handeln jedoch wiederum den Gesundheitszustand anderer Lebewesen völlig verändern würde.

„Techno-politics involves the manufacture of an illusion, namely, that the human, the intellectual, the realm of intention and ideas seem to come first and to control and organize the nonhuman“⁴

Ein paradigmatisches Beispiel für Technopolitics ist der Einsatz sogenannter gv-Mücken: Männliche Mücken, die so manipuliert werden, dass bei der Fortpflanzung die Larven nicht überleben können. Diese Methode wurde beispielsweise zur Bekämpfung des Zika-Virus eingesetzt, der 2015 in Brasilien ausbrach. Im Nachhinein wurde jedoch bekannt, dass



sich, entgegen der Annahmen von Wissenschaftler*innen, die genmanipulierten Mücken in einigen Gebieten trotzdem reproduzieren konnten.⁵

III. Opfer

Opfer sind in diesem Fall Individuen, deren Gesundheitszustand gegen ihren Willen verändert wird. Sie zeichnen der Verzicht oder aber der Schaden aus, den sie erleben. Menschen sehen sich beispielsweise als Opfer von zoonotischen Krankheiten, da ihr Gesundheitsstatus bedroht ist. Diese „Opferrolle“ nehmen sie zum Anlass, um sich gegen die vermeintlichen „Täter*innen“ zu wehren. Durch eine Regulierung dieser Gefahren werden jedoch die Opfer selbst zu Täter*innen und die Täter*innen zu Opfern.

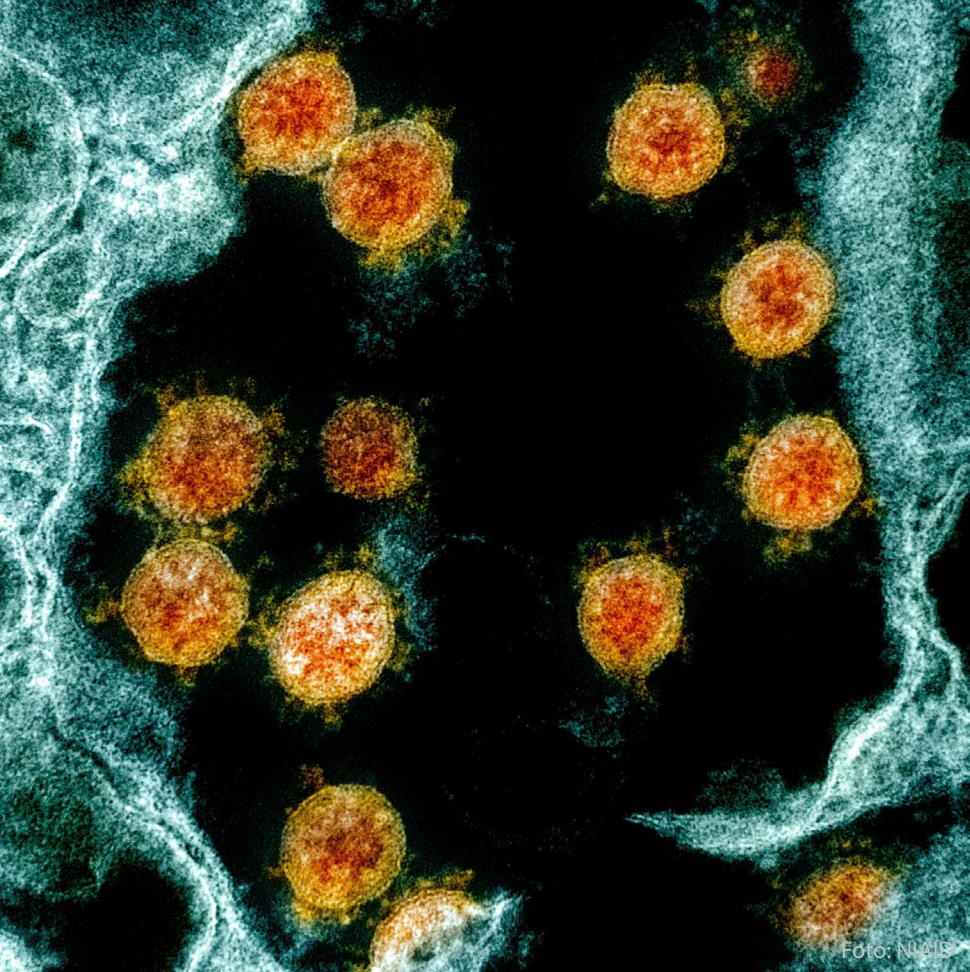


Foto: NABAP

DAS „ONE HEALTH“ - KONZEPT

Das „One Health“-Konzept der WHO hat eine gesamtheitliche Betrachtung der Gesundheit des Ökosystems und dessen Verknüpfungen zum Ziel.⁶ Die essenzielle Wechselwirkung zwischen Mensch, Tier und Umwelt soll durch das Gesundheitskonzept fokussiert werden. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gesundheit wird dieses Konzept als progressiver Ansatz zwischen Epidemiolog*innen und Soziolog*innen begriffen. Die Einsicht, dass Gesundheit Mensch und Tier oft im selben Maße betrifft, dekonstruiert die anthropozentristische Täter*innen-Opfer-Beziehung und zeigt, dass es sich um ein ganzheitliches Problem handelt, bei dem Tier, Mensch und Umwelt gleichwertig geschützt werden müssen.

“Many of the same microbes infect animals and humans, as they share the eco-systems they live in. Efforts by just one sector cannot prevent or eliminate the problem.”⁷

Im Gegensatz zum fortschrittlichen „One Health“-Konzept der WHO prägt eine partikuläre Betrachtung der Gesundheit von Lebewesen noch immer den Täter*innen-Opfer Diskurs.

DISKURSANALYTISCHE SICHTWEISE AUF DIE SCHULDfrage WÄHREND DER CORONA-PANDEMIE

Die Diskussion um die Schuldfrage in Bezug auf die „Corona-Krise“ ist längst zu einem verhärteten Meinungskampf geworden, da je nach Position unterschiedliche Meinungen darüber kursieren, wer die „Opfer“ und wer die „Täter*innen“ sind. In dieser Analyse sollen daher sowohl der ökologisch hergeleitete Ansatz, als auch die ökonomischen und soziologischen Ansätze zur Klärung der Schuldfrage in der „Corona-Krise“ Berücksichtigung finden.

Vorweggenommen: Die Schuldfrage ist und bleibt u.a. daher so schwer zu beantworten, weil Menschen, obwohl nicht ursächlicher Ausgangspunkt der Übertragung des Virus, in vielfältigen kausalen Zusammenhängen als „Täter*innen“ betrachtet werden können. Denn das menschliche Handeln hat diverse Auswirkungen auf Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft. Gleichzeitig werden Menschen dadurch zu Opfern, weil der menschliche Organismus extrem sensibel auf das Virus reagiert und es daher zu vielen schweren Krankheitsverläufen und vielen Todesfällen kommt. Die Täter*innen-Opfer-Korrelation ist deshalb von besonderer Relevanz: Warum sind Menschen gleichzeitig „Täter*innen“ und „Opfer“? Wer hat Schuld an dieser Problematik und welche Zusammenhänge werden diskutiert?

Der Diskurs in dieser Thematik beinhaltet sehr gegenteilige Positionen, da sich sowohl in den Anfängen der „Corona-Krise“ bei der Erforschung des „Ursprungs“ der Zoonose als auch jetzt im weiteren Verlauf der Bekämpfung der „Krise“ extrem widersprüchliche Argumentationen einander gegenüberstehen.⁸

Gerade zu Beginn der Krise gab es vor allem einseitige Schuldzuweisungen in Richtung China.⁹ Es wurde unterstellt, die „exotischen“ Konsumgewohnheiten der Einwohner*innen Wuhans bzw. der Chines*innen im Allgemeinen seien der Grund für den Ausbruch der Pandemie. Die gängige Art und Weise, wie z.B. in Mitteleuropa Tiere zur Produktion von Fleisch gehalten bzw. verkauft werden, galt dabei als „hygienischer“ und weniger „befremdlich“. Hier wurden teilweise rassistisch-eurozentristisch anmutende Zuschreibungen deutlich.

Neuere Diskussionsansätze zeigen, dass die Ursachen der Verbreitung des Virus auch in westlichen Ländern zu finden sein könnte. Da das Virus bereits in Wasserproben nachweisbar ist, die zeitlich weit vor März 2020 genommen wurden¹⁰, liegt die Annahme nahe, dass eine häufigere Analyse der Abwässer zu einem zeitigeren Start der Präventions- und Bekämpfungsmaßnahmen hätte führen können. Wenn das Virus schon seit Ende letzten Jahres in Europa existierte, wäre damit die Frage nach der Schuld an der Krise ebenso im „Westen“ zu suchen.

Der ökologische Ansatz der Schuldklärung basiert wiederum auf der Annahme, dass das Eindringen in die Natur die Distanz der Lebensräume zwischen Menschen und „exotischen“ Tieren, die Träger von Viren sind, verringert.¹¹ Die Gefahr einer Übertragung der Viren mit den entsprechenden Folgen erhöht sich dadurch, dass Menschen den Lebensraum von Tieren immer weiter verkleinern. Kommt es zum Kontakt zwischen Menschen und Tieren, indem diese Tiere getötet, gefangen und auf Märkte gebracht werden, bieten Menschen den Erregern die Möglichkeit auf einen neuen Wirt, eben den Menschen, zu wechseln.

Das Pangolin galt zu Beginn der Corona-Krise als Virus-Vermittler, wobei Menschen durch die Verletzung des Artenschutzes als die eigentlichen Täter*innen verstanden werden können. Durch eigenes Handeln wurde sie erst zu Opfern. Indem Tiere Viren auf Menschen übertragen, werden sie sofort zu „Täter*innen“ gemacht.

So betrachtet tragen die am Ende als Opfer dastehenden Menschen, die Schuld an der Zoonose. Das „Opfer“ Mensch wird demnach durch eigenes Handeln zum*r eigentlich*en „Täter*in“, der*die das Geschehen u.a. durch illegalen Wildtierhandel erst in Gang gesetzt hat. Wiederum sind es auch Menschen, z.B. die Politiker eines Landes, die den Wildtierhandel nicht unterbinden, obwohl die Kontaktverringerung zwischen Tier und Mensch am sinnvollsten wäre, um die Infektionsgefahr zu verringern. Dies hat Konsequenzen: Der weltweite Handel mit Wildtieren führt zu einer Übertragung und Ausbreitung in alle Welt, sodass eine Problematik entsteht, welche die globale Gesundheit bedroht.¹²

In den politisch-ökologischen Diskussionen über die Corona-Krise wurden die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie, insbesondere das Herunterfahren des weltweiten Verkehrsaufkommens, als eine Art erste Erholung von Ökosystemen gedeutet (Bsp.: klares Wasser in den Kanälen Venedigs).¹³ Zum jetzigen Zeitpunkt ist aber zu erwarten, dass bei den massiven Maßnahmen zum Ankurbeln der Konjunktur diese temporär positiven Effekte in der Natur schnell wieder aufgehoben sein dürften. Das Streben nach permanentem Wirtschaftswachstum im Kapitalismus führt zu massiven Eingriffen und Zerstörung von Flora und Fauna. Menschen befördern auf diese Weise oftmals die Zerstörung ihrer eigenen Lebensräume. Was zunächst als wirtschaftlicher Vorteil erscheint, kehrt sich zum Nachteil um.

In Bezug auf die Corona-Krise hat sich gezeigt, dass jegliche territorialen Schuldzuweisungen nicht sinnvoll sein können, da weder das Pangolin noch die Chines*innen schuld an der Corona-Krise sind. Vielmehr führt das Zusammenspiel von Biodiversität, sozial-ökologischen Systemen und zunehmender globaler Mobilität zu einer höheren Wahrscheinlichkeit neuer Pandemien. Soziologisch betrachtet zeigt sich, dass die Tragweite der Corona-Pandemie in vielen Ländern zunächst verdrängt wurde, sodass man es sich bei der Verortung der „Schuld“ nicht so einfach machen kann.

DER APPEL AN EINE GESAMTHEITLICHE BETRACHTUNG VON TIER, MENSCH UND UMWELT

Im Internet wird im Zusammenhang mit Zoonosen immer wieder vor Tieren gewarnt, die Menschen krank machen. Es gibt zahlreiche und ausführliche Informationen zum Schutz von Menschen. 2003 verabschiedete die Europäische Union beispielsweise die „Zoonosen-Überwachungsrichtlinie“, welche der Überwachung menschlicher Erkrankungen dienen sollte. Im Juli 2020 berichtete der NDR, dass die Bundeswehr Spürhunde ausbilde, die den Coronavirus erschnüffeln sollen, um Menschen vor einer Ausbreitung des Virus schützen. Die reziproke Beziehung einer Zoonose wird offensichtlich in den Hintergrund gestellt, während sich hauptsächlich um die menschliche Gesundheit gesorgt wird. Doch Zoonosen funktionieren genau wie unsere Umwelt wechselseitig.

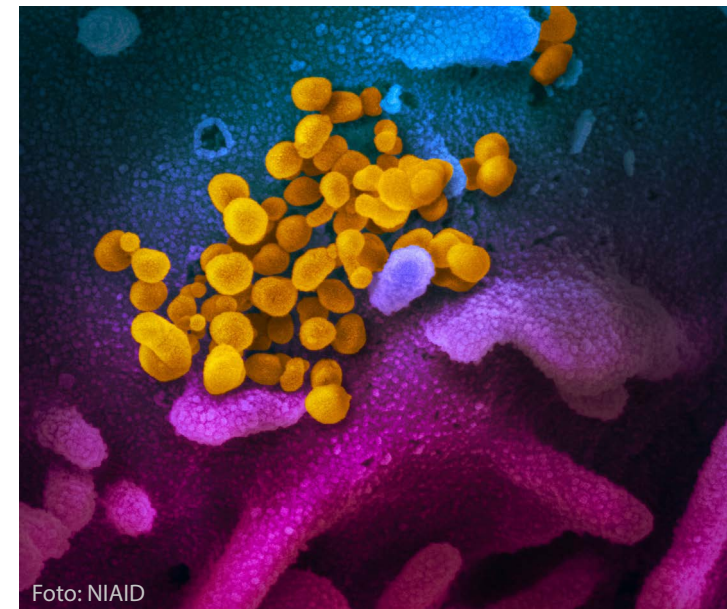
„Wir sollten nicht so ignorant sein und sagen, die bösen Tiere infizieren uns mit tödlichen Erregern. Wir sind genauso Teil der Natur und tragen unsere Erreger ins Tierreich hinein.“¹⁴

Chemische Interventionen, Genmanipulationen sowie flächendeckende Ausrottungen von Schädlingspopulationen versprechen uns eine vermeintliche Sicherheit vor tierischer Krankheitsübertragung und Schädlingen. Doch trotz aller menschlichen Bemühungen, Risikofaktoren natürlicher Herkunft auszuschalten, finden immer mehr Viren ihren Weg in den menschlichen Organismus.¹⁵ Immer wieder stecken jedoch auch Menschen, beispielsweise Forscher*innen bei ihren Exkursionen, Tiere mit menschlichen Erregern an – eine sogenannte Anthroozoonose, wie Tollwut oder Tuberkulose. Aktuell warnen Stimmen davor, dass Menschen das Coronavirus in die Tierwelt zurücktragen könnten. Das würde z.B. eine akute Bedrohung für vom Aussterben bedrohte Arten wie die Rhesusaffen bedeuten.

Sind es also wirklich die von den Medien als blutrünstig betitelten „Killer-Moskitos“ oder „Superzecken“, die ihren Weg zu uns finden, um uns Schaden zuzufügen? Oder sind es nicht vielmehr wir Menschen – die ihr Territorium immer mehr vereinnahmen und ihre natürlichen Nischen außerhalb des städtischen Raumes schwinden lassen? Das vermehrte Vorkommen von Zoo-

nosen wird aus wissenschaftlicher Sicht in Verbindung mit dem Schwund an Biodiversität, mit Massentierhaltungen, Antibiotikaresistenzen und dem enormen Verzehr von Fleisch und dem Vordringen des Menschen in den natürlichen Raum gebracht. Simple Schuldzuweisungen sind hier fehl am Platz. Vielmehr sollte es darum gehen, einen gesunden Planeten zu erhalten und Gesundheit im Sinne des „One Health“-Konzeptes als Interdependenz zu denken und zu gestalten. Ist es nicht schon lange Zeit umzudenken?

“We will be forced to change — because the cost of disease emergence and spillover from wildlife will be much higher than the economic benefit of our exploitation of the environment.”¹⁶



Alle Abbildungen zeigen kolorierte Elektronenmikroskop-Visualisierungen von Viren der Art **SARS-CoV-2** („Coronavirus“), aufgenommen durch das National Institute of Allergy and Infectious Diseases (NIAID). <https://www.niaid.nih.gov>

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. Weber, Nina (2012): Gefahr durch Zoonosen. Der Killer, der aus dem Stall kommt. (<https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/salmonellen-tollwut-sars-weltkarte-zeigt-haeufigkeit-von-zoonosen-a-842711.html>, 10.07.2020).
- ² Vgl. <https://www.businessinsider.com/wuhan-coronavirus-chinese-wet-market-photos-2020-1?r=DE&IR=T>, 10.07.2020).
- ³ Vgl. Nading, Alex M. (2013): Humans, Animals, and Health – from Ecology to Entanglement. In: Environment and Society. Advances in Research 4:60-78.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Vgl. Wolz, Lea: Zika – einst globale Gefahr, heute vergessen? ([spiegel.de/gesundheit/diagnose/zika-was-ist-aus-dem-virus-geworden-a-1287147.html](https://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/zika-was-ist-aus-dem-virus-geworden-a-1287147.html), 27.06.2020).
- ⁶ Ebd.
- ⁷ World Health Organisation: One Health. (www.who.int/news-room/q-a-detail/one-health, 08.07.2020).
- ⁸ Vgl. El Ouassil, Samira: Jede gegenteilige Meinung ist ein Säbelzahniger. (<https://www.spiegel.de/kultur/corona-und-diskurs-jede-gegenteilige-meinung-ist-ein-saebelzahntiger-a-b6eaf5c1-396c-4106-9e29-42c622155d54>, 25.06.2020).
- ⁹ Vgl. o.A.: Ist China Schuld an der Corona-Pandemie? (www.dw.com/de/ist-china-schuld-an-der-corona-pandemie/av-53428212, 25.06.2020).
- ¹⁰ Vgl. Chavarria-Miró, Gemma; et. al.: Sentinel surveillance of SARS-CoV-2 in wastewater anticipates the occurrence of COVID-19 cases. (<https://www.medrxiv.org/content/10.1101/2020.06.13.20129627v1>, 18.8.2020).
- ¹¹ Vgl. Kaeser, Eduard: Die Natur straft nicht – von einem neuerdings erhobenen moralischen Ton im Krankheitsdiskurs. In: Neue Züricher Zeitung am 18.04.2020, (<https://www.nzz.ch/meinung/die-natur-straft-nicht-der-moralismus-im-corona-diskurs-ld.1550522>, 25.06.2020).
- ¹² Vgl. Hokan, May: Covid 19. Wenn Tiere Menschen krank machen/WWF-Blog, (<https://blog.wwf.de/covid-19-tiere/>, 24.06.2020).
- ¹³ Vgl. Mast, Maria: Der Mensch hat Pause, der Planet atmet auf. Weniger Abgase und Müll: Die Corona-Seuche hat positive Effekte auf Klima und Umwelt. Aber: Tiefe Eingriffe in die Natur sind auch Mitschuld an der aktuellen Pandemie. (<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-03/corona-auswirkungen-klima-umwelt-emissionen-muell>, 25.06.2020).
- ¹⁴ Amberger, Julia (2020): „Wir roden Wälder und dringen in neue Gegenden vor. Dadurch gelangen wir mit Erregern aus Tieren in Kontakt, die unser Immunsystem nicht kennt.“ Zoonosen. [Ein Interview mit Fabian Leendertz, führender Zoonosen-Forscher] In: GEO. Heft Nr. 06/2020. S. 85-93.
- ¹⁵ Vgl. European Food Safety Authority/European Centre for Disease Prevention and Control: The European Union summary report on trends and sources of zoonoses, zoonotic agents and food-borne outbreaks in 2016. In: EFSA-Journal Nr. 15. (<https://www.ecdc.europa.eu/sites/default/files/documents/summary-re->

port-zoonoses-foodborne-outbreaks-2016.pdf, 08.07.2020).

¹⁶ DW NEWS: Virus pandemic linked to destruction of wildlife and world's ecosystems. In: Bangkok Post. [Interview mit Alice Latinne, Wildlife Conservation Society] (<https://www.bangkokpost.com/life/social-and-lifestyle/1900520/virus-pandemic-linked-to-destruction-of-wildlife-and-worlds-ecosystems>, 10.07.2020).

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

https://www.deutschlandfunk.de/hamburg-und-die-coronakrise-verwaltung-im-coronamodus.724.de.html?dram:article_id=475927

<https://www.scinexx.de/news/medizin/china-coronavirus-kommt-von-schlangen/>

<http://scienceblogs.de/meertext/2020/02/07/coronavirus-die-rache-des-pangolins/>

<https://www.youtube.com/watch?v=GztYp5rFjcA>

<https://www.youtube.com/watch?v=sPZptoi4yJI>

<https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/neuer-coronavirus-ausbruch-in-china-ist-der-lachs-schuld-a-51889a14-962b-4e6d-a1db-7d5b08fdf5be>

https://www.focus.de/politik/deutschland/demo-vor-clemens-toennies-haus-der-toennies-ist-schuld-elnern-ueber-corona-ausbruch-in-rheda-wiedenbrueck_id_12115015.html

<https://daserste.ndr.de/panorama/aktuell/Hygiene-Demo-in-Berlin-Juden-angeblich-Schuld-an-Corona,antisemitismus228.html>

<https://www.mdr.de/wissen/schuppentier-pangolin-uebertraeger-corona-100.html>

<https://www.deine-tierwelt.de/magazin/neue-studie-zeigt-menschen-schuld-an-corona-pandemie/>

<https://hpd.de/artikel/eigentlich-schuld-an-corona-18008>

<https://www.businessinsider.com/wuhan-coronavirus-chinese-wet-market-photos-2020-1?r=DE&IR=T#the-coronavirus-outbreak-isnt-considered-a-pandemic-yet-though-that-could-change-soon-17>

https://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/fundiert/archiv/2011_01/04_querfurth/index.html

<https://www.spiegel.de/kultur/corona-und-diskurs-jede-gegenteilige-meinung-ist-ein-saebelzahntiger-a-b6eaf5c1-396c-4106-9e29-42c622155d54>

SKETCH BOOK

Essayfilm

Rosa Brombacher

Die Arbeit *Sketch Book* beschäftigt sich mit Formaten während Corona. Wie können wir jetzt, wo seit März alles Mögliche in Online-Formate übersetzt wird, haptisch arbeiten und unsere Ergebnisse trotzdem präsentieren? Wie kann ein Format, das durch die Sehnsucht nach analogen Materialien entstanden ist, in ein Online-Format übertragen werden, ohne dass es seinen Charme verliert? Diese Videoarbeit ist das Ergebnis eines Experiments, in dem ich mir diese Fragen stellte.

Das Format *Sketch Book* half mir Alltagsbeobachtungen niedrigschwelliger festzuhalten, und ermöglichte mir außerdem ein prozesshaftes Arbeiten. Portraits, Skizzierungen wie auch Notizen sind Elemente meines sketch books. Diese entstanden durch einen neu erworbenen Blick auf tierliche Stadtbewohner*innen, auf bunte, schöne, mächtige, verwundbare und widerständige Tiere. Die Videoarbeit ermöglicht dabei einen sehr privaten Blick auf meinen haptischen Arbeitsprozess.



<https://vimeo.com/440286863>



SKETCH BOOK
Rosa Brombacher, 2020
Länge: 1:57





Alle Abbildungen: Stills aus dem Essayfilm *Sketch Book*

ZOONOSEN KOMPAKT

Kontaktlose Kurzreferate

Marie-Elisabeth Flachsenberg

Was Selfies sind, ist klar – aber was ist mit Selfie-Referaten gemeint? Um im Digital-Only-Semester dem zähen Modus ewiger Video-Konferenzen etwas zu entkommen, erarbeiteten wir Inputs zum Thema Zoonosen in Form von kurzen Videos. Mit Hilfe von Handy oder Laptop filmten wir uns selbst beim Vortragen der Referate zu Hause. Einige ergänzten dazu Tiervideos und -geräusche, Schaubilder oder Statistiken, bei anderen standen ausschließlich die Vortragenden im Vordergrund. Insgesamt entstanden ganz unterschiedliche, z.T. sehr kreative und informative Filmclips, die einen Überblick über einige wichtige vom RKI gelisteten Zoonosen geben und gesellschaftliche Dimensionen dieser von Tieren auf Menschen übertragenen Krankheiten in den Blick nehmen.

Ein wichtiger Aspekt, der in den Referaten neben den wissenschaftlichen und geschichtlichen Fakten behandelt wird, sind die Auswirkungen der verschiedenen Zoonosen wie BSE, Vogelgrippe, Ebolafieber oder Toxoplasmose auf die Tier-Mensch-Beziehung. Immer wieder stießen wir bei unseren Recherchen auf Stigmatisierungen wie z.B. bei Fledermäusen, die zwar schon immer als Krankheitsüberträger bekannt waren, deren Rolle bei der Übertragung des SARS-Coronavirus noch einmal mehr dazu beigetragen hat, dass sie aktuell weltweit vermehrt unter Beobachtung stehen.¹ Und auch das schlechte Image von Zecken ist stark durch ihre Rolle bei der Übertragung von Krankheiten wie FSME oder Borreliose geprägt. Diese Spinnentiere gelten als ekelhaft oder als Ungeziefer. Aufschlussreich ist daneben auch die sprachliche Verwendung des Begriffs „Zecke“. So wurde in rechtspolitischen Kreisen die Bezeichnung „Zecke“ gern für Links- oder Andersdenkende oder Punks verwendet, die den Begriff dann wiederum als Eigenbezeichnung übernommen und mit verän-

derter Bedeutung aufgeladen haben. Seit 2007 ist beispielsweise Musik des Hip-Hop Subgenres „Zecken-Rap“ gängig.² Und ebenso geht der schwierige Ruf des „gefährlichen Wolfs“ z.T. darauf zurück, dass er lange als ein Hauptüberträger der Zoonose Tollwut angesehen wurde, was die Weltgesundheitsorganisation allerdings bereits 1998 widerlegte.³



¹<https://vimeo.com/446501424>, 11.8.2020.



²<https://vimeo.com/446501429>, 11.8.2020.

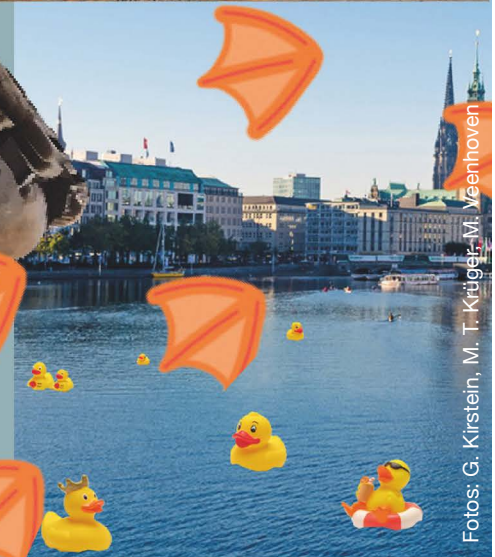


³<https://vimeo.com/446501423>, 11.8.2020.

Im gesellschaftlichen Diskurs über einzelne Zoonosen vermischt sich das Wissen über Übertragung und Ausprägung der Krankheit häufig mit negativen Vorurteilen dem krankheitsübertragenden Tier gegenüber. Eine wichtige Rolle spielt dabei die mediale Berichterstattung. Wir können aus den Selfie-Referaten mitnehmen, dass es nötig ist hier zu differenzieren!



«Alle
meine
Entchen»



BEFLÜGELTE FUSSGÄNGER*INNEN

Die andere urbane Mobilität

Nadine Appleinus, Argo Paalmann

“Gurr...Gurr.....Gurr...Gurr.” Die Soundscapes unserer öffentlichen urbanen Habitate werden nicht nur von menschlichen Stadtbewohner*innen geprägt, sondern auch von nicht-menschlichen. Statt der herrschenden Kakophonie der Magistralen, schätzen Menschen vermehrt die ruhigen Orte in den Großstädten. Doch welches menschliche Naturverständnis prägt unsere Städte und welche nicht-menschlichen Tiere transgredieren unser Verständnis einer beherrschbaren Naturordnung? Ein auffälliges nicht-menschliches Tier, welches urbane Landschaften prägt, ist die Stadttaube.

Auch Menschen fallen unserer Ansicht nach unter die Kategorie „(Säuge)tiere“, daher die begriffliche Unterscheidung zwischen „menschlich“ und „nicht-menschlich“. Menschen werden im Folgenden als menschliche Tiere bezeichnet, und Tiere werden als nicht-menschliche Tiere bezeichnet.

Transgredieren ist im deutschen Sprachgebrauch ein Fachbegriff aus dem geographischen Bereich. Dieser bezeichnet die Überflutung großer Festlandmassen. Dieser Vorgang impliziert eine räumliche Aneignung, indem sich die Meere Festlandmassen zurück erobern. Die englische Definition des Begriffs to transgress beinhaltet die zusätzliche Bedeutung der sozialen, moralischen oder juristischen Grenzüberschreitung von gesellschaftlich akzeptierten Regeln. Diese Begriffsverschmelzung empfinden wir im Kontext der Stadttauben als besonders interessant und anregend. Deshalb stellt transgredieren einen der zentralen Begriffe und Aspekte dieses Textes dar.

SCHMUTZ

Schmutz ist, laut der Anthropologin Mary Douglas, vor allem eine soziale Kategorie und ist von ihr in prägnanter Weise als Materie am falschen Ort beschrieben worden.¹ Der Soziologe Colin Jerolmack verwendet diese Definition von Schmutz, um über die vorherrschende Wahrnehmung von Stadttauben zu forschen, und der Philosoph Fahim Arim verdeutlicht diese Verbindung. Zusammengefasst ist es nicht das Schmutzige an sich, das zum schlechten Image dieser nicht-menschlichen

Tiere führt, sondern ihr Talent zur Deplatziertheit: ”[...] Nicht weil die Taube schmutzig ist, soll sie aus dem urbanen Raum entfernt werden, sondern weil sie die Raumordnung stört, erscheint sie als schmutzig.”²

Es ist dieses „ohne Legitimation am falschen Ort sein“, was die Wahrnehmung von Stadttauben am stärksten prägt. Sie brüten auf Anzeigetafeln, sie kopulieren an öffentlichen Plätzen, sie stellen deformierte Gliedmaßen selbst in den elegantesten Einkaufsstraßen zur Schau u.s.w. Die Stadttaube ist zu dem lebendigen, alltäglichen Sinnbild von Unbeherrschbarkeit geworden, welche die Grenze von Natur und Kultur in Städten gekonnt ignoriert und transgrediert.

Mit ihren grenzüberschreitenden, räumlichen Praktiken, die als eine Störung der Raumordnung wahrgenommen werden, sprengen Stadttauben die Natur-Kultur-Dichotomie moderner,



Foto: Christoph Loose

Ein auffälliges nicht-menschliches Tier, das urbane Landschaften prägt, ist die Stadttaube.

sauberer Städte. Diese Präferenz der Stadttaube für grauen Beton, für die Fenstersimse der Rotlichtviertel, die Nischen der Bahnhöfe und Brücken anstelle von Grünflächen, Parks und Gewässern, hebt eine Diskrepanz hervor, die zwischen den alltäglichen urbanen Erfahrungen und der Natur-Kultur-Dichotomie liegt.

DIE KULTURGESCHICHTE DER STADTTAUBEN

Die Kulturgeschichte der Stadttaube ist vielfältig und von Höhen und Tiefen geprägt. Mal als Friedenstaube verehrt oder als heilbringendes Fleisch verzehrt, mal als Schädling oder Hausbesitzer*in abgestempelt. Die symbolische Aufladung der Taube spiegelt sich in der englischen Sprache auf besonders anschaulicher Weise wider: Während beispielsweise „herkömmliche“ Tauben als „pigeon“ bezeichnet werden, werden Friedens- oder Hochzeitstauben „dove“ genannt.³ Trotz biologischer Gemeinsamkeiten werden Tauben, basierend auf ihrem Nutzen, verschiedenen Kategorien zugeordnet.

Stadtdauben sind Kulturfolger und gelten als verwilderte Haustiere, doch sind sie keine Wildtiere. Die Taube ist sicherlich eines der ersten domestizierten nicht-menschlichen Tiere, ausgehend von der Sesshaftwerdung des Menschen vor 10 000 Jahren. Die Mensch-Taube-Beziehung war eng, da sich besonders der Nutzen der Taube als sehr vielschichtig erwies: Der Kot der Tauben als Dünger, die Federn zur Wärmedämmung, das Fleisch und die Eier als Nahrung. Doch ist der weiße, flüssige Kot, der sogenannte Hungerkot, der heutigen Stadtdauben ein bekanntes Ärgernis. Da sie nicht genügend artgerechte Nahrung, wie Samen oder Körner, in der Stadt finden, ist der Kot auch nicht mehr als Düngemittel verwendbar.

Der heutige Bestand der Stadtdauben stammt von Haus- und Brieftauben ab und dies bedingt ihre Kategorisierung als verwilderte Haustiere. Tauben sind sehr ortsgebundene Tiere,

worauf die frühere Taubenpost sowie der heutige Brieftaubensport basiert. Ihr Heimfindervermögen ist sehr ausgeprägt, aber bis dato ist dieses Phänomen nicht abschließend wissenschaftlich geklärt. Bis heute ist zu beobachten, dass erschöpfte Brieftauben in den Städten zwischenlanden und sich lokalen Stadtdaubenschwärmen anschließen. Manche können sich erfolgreich erholen, um den Heimweg anzutreten. Doch für eine Taube, die nie eigens Futter suchen musste und immer die beste Nahrung verfüttert bekommen hat, ist das Überleben in einer fremden, urbanen Umgebung eine Stress auslösende Herausforderung.

Schnell wurden verwilderte Stadtdauben in urbanen Gefügen als Plage wahrgenommen. Seit dem letzten Jahrhundert wurden vielfältig Abwehr- und Bekämpfungsmaßnahmen gegen die Stadtdauben entwickelt und ausprobiert.⁴ Bezeichnenderweise berichtet Fahim Arim darüber, wie im Moskau der Nachkriegszeit Stadtdauben mit „gigantischen“ Staubsaugern eingesaugt werden sollten.⁵ Folglich können Stadtdauben, die an öffentlichen Plätzen ebenso eingesaugt werden wie Staubmilben aus dem häuslichen Teppich, als „Stadtdaubenmilben“ betrachtet werden, die aus dem urbanen Teppich gesaugt werden. Anders betrachtet wird die Haushaltsschmutzentfernung erweitert auf das Stadtmobiliar, d.h. auf die Dinge im öffentlichen Stadtraum, die zweckgebunden sind und gepflegt werden müssen: u.a. Parkbänke, Brunnen, Blumenkübel, Abfallbehälter und Fahrradständer. Wenn nun mit Stadtdauben metaphorisch wie mit Stadtmobiliar umgegangen wird, repräsentieren sie die „Sperr(müll)möbel“ unter den Stadtmöbeln, denn Stadtdauben sind „sperrig“ und haben in diesem Sinne keinen Zweck inne.

ANIMOBILITY ALS PROBLEM

Warum nehmen wir die räumlichen Praktiken der Stadtdauben als eine Störung der Raumordnung wahr? Welche Tier-Mensch-Begegnungsräume gibt es in der Stadt und welche davon erscheinen uns als solche legitim? Die meisten öffentlichen Orte erlauben oder dulden nicht-menschliche Tiere nur, wenn sie domestiziert und somit kontrollierbar sind.



Foto: Manja Michalowski

Nicht-menschliche Passagiere
in der Hamburger S-Bahn

Auch Zoos, Wildparkgehege und Aquarien legen Wert auf kuratierte, domestizierte Begegnungen zwischen nicht-menschlichen und menschlichen Tieren.

Wir verwenden hier den Begriff **kuratieren** in einem erweiterten Kontext. Als Kurator*in tätig zu sein, bedeutet Wissenssammlung, Archivierung und Ausstellung zu betreuen und für die Konsumierenden "leserlich" zu machen. In diesem Sinne sind die Tier-Mensch-Begegnungen in Zoos, Wildparkgehegen und Aquarien als kuratierte Begegnungen zu betrachten.

Doch zu den städtischen Tier-Mensch-Begegnungen gehören auch ebendiese mit den zahlreichen anderen nicht-menschlichen Tieren, welche ihren Lebensraum mit dem der Menschen teilen: In Hamburg sind das beispielsweise die Möwen am Strand, die Wildschweine am Stadtrand oder die Kaninchen auf der nächtlichen Reeperbahn. Je nach Kontext,

nach menschlichem Tier und nicht-menschlichem Tier, variiert auch die Art der Begegnung. Wir gehen davon aus, dass nicht-menschliche Tiere über Handlungsfähigkeit verfügen

und sich im Raum nach eigenen Trajektorien bewegen können. Diese tierliche Mobilität – im Englischen als „animobility“ bezeichnet – hat eine besonders interessante Rolle in Bezug auf Tier-Mensch-Beziehungen in einer verdichteten urbanen Landschaft.

Laut physikalischer Definition sind **Trajektorien** Bewegungspfade von Objekten.

Colin Jerolmack stellt in seiner Studie über sogenannte Problem Species⁵ die These auf: Die nicht-menschlichen Tiere, deren Raum-Durchquerung (animobility) sich am meisten mit der menschlichen Mobilität kreuzt, werden häufiger als Problemtiere wahrgenommen. Weitere Beispiele hierfür wären, je nach Region, Füchse, Bären, Wildschweine und Wölfe. Sowohl verschiedene Insekten, wie Fliegen, Mücken und Flöhe, als auch Spinnentiere, wie Spinnen, Skorpionen und Milben, könnten aus dieser Perspektive wahrgenommen werden.

Zurück zu der Stadttaube: Die gegenwärtige Stadttaube hebt sich von den anderen Stadttieren ab, da sie, anders als beispielsweise Ratten, tagsüber aktiv sind und außerdem keine Scheu vor Menschen zeigen. Sie transgredieren unser menschliches Verständnis einer Raum- und Naturordnung. Ihre öffentliche Sichtbarkeit sowie ihre Flugfähigkeit macht die Stadttaube zu einer äußerst effektiven Missetäter*in. Stadttauben koten ihren Hungerkot auf Bänke und Banken, Kulturdenkmäler und Autos. Ganz im Sinne der sogenannten „broken windows theory“ könnten die Stadttauben als Kleinkriminelle vertrieben werden. Dieser Logik folgend, würden die so wahrgenommenen „kriminellen“ Vögel die Nachbarschaft durch Kleindelikte verschmutzen und entwerten, was wiederum schwerere Kriminaldelikte zur Folge hätte.

Wie oben schon angemerkt, unterscheiden sich Stadttauben von Ratten sowohl durch ihre Tagesrhythmen als auch durch ihre Handlungsfähigkeit: Die Stadttauben sind fügsam und suchen tagsüber in direkter Nähe zu den Menschen nach Futter: Sie sind Fußgänger mit Flügeln. Sie sind ebenfalls Spielgefährte*innen und -objekte für Kinder sowie für Hunde und

Katzen. Doch woher stammt überhaupt diese Verbindung von Ratten und Stadttuben? Sind Sie beim Lesen hierbei stutzig geworden, oder nehmen Sie diese Assoziation als selbstverständlich wahr?

VON TAUBEN UND RATTEN

Als der Bryant Park in New York 1966 umgestaltet wurde, wurden nicht nur (unerwünschte) menschliche Stadtbewohner*innen durch städtische Planungsprozesse bewusst ausgegrenzt, sondern auch die dort ansässigen Stadttuben waren Opfer der Modernisierungsprozesse.⁶ Der Bryant Park wurde vom Park Commissioner Thomas P. Hoving und dessen Park Supervisor als durch und durch versoffen und verwahrlost dargestellt. Unerwünschte „social ills“ wie Obdachlosigkeit, Vandalismus oder Homosexuelle würden ebenfalls den Park

überfluten. Der Park befände sich in einer Krise, die nur durch eine Säuberung bewältigt werden könne. Zur Säuberung des Parks gehöre auch die Entfernung der Stadttuben, die laut Jerolmack erstmalig in einem New-York-

Times-Artikel am 22. Juni 1966 mit der Metapher beschrieben worden sind: „Commissioner Hoving calls the pigeon ‘a rat with wings’”.⁷ Allerdings hat die Metapher „Ratten der Lüfte“ in den darauf folgenden Jahren nur langsam Eingang in den öffentlichen Diskurs gefunden. Erst 1980 mit dem Film „Stardust Memories“ von Woody Allen ging sie nach Hollywood und fand im populärkulturellen Diskurs vermehrt Gebrauch.

Die ‚Sünde‘ der Homosexuellen wurde in diesem Artikel als folgende beschrieben: „the homosexuals [...] make faces at people [...]“ S.: NY Times 22. Juni 1966, zitiert nach Jerolmack 2008:80.

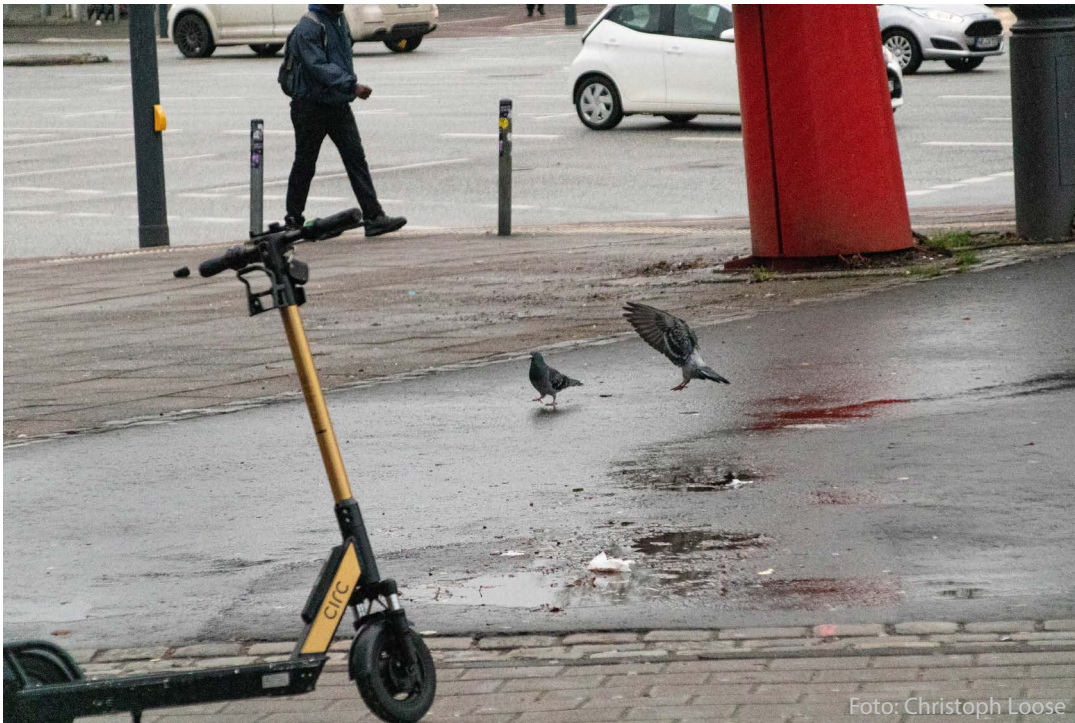
Die Verbindung von Stadttuben mit neuen, epidemiologischen Erkenntnissen sowie dem Leitbild einer hygienischen, modernen Stadt bündelt das Narrativ „Stadttube“ in ein kohärentes und leicht lesbares Paket. Das Abstempeln der Stadttuben als ein generelles Problem, als „Virenschleudern“, als „Ratten der Lüfte“⁸ oder als „fehl am Platz“ wirkt als ein Distanzierungsmechanismus.⁹ Die konzeptuelle Verbindung zu Ratten und eine entsprechende Stigmatisierung dieser nicht-menschlichen Tiere als „Virus-träger*innen“ legitimierte letztlich das Image der Stadttuben als Schädlinge. Durch die Zuschreibung als Schädlinge dehnte sich nun die urbane Schädlingsbekämpfung auch auf Stadttuben aus, ein weiterer Zweig der Industrie. In Hinsicht auf den städtischen Schmutz stellt die Schädlingsbekämpfungsindustrie mit dem Ruf nach einer hygienischen, urbanen Umgebung, die räumliche Ordnung wieder her, was bis heute Bekämpfungsmaßnahmen rechtfertigt.

Zudem sehen wir es so, dass die symbolische Aufladung der Ratte in der Metapher „Ratten der Lüfte“ Implikationen enthält, welche wiederum der heutigen Ratte nicht gerecht werden. Kurzum: Die Ratte ist in diesem Bezug ebenfalls nicht „die Ratte“.

NEUE WEGE FINDEN

Zu den zahlreichen Abwehr- und Bekämpfungsmaßnahmen gegen Stadttuben gehören in vielen Städten Deutschlands Taubenfütterungsverbote, mit Teils empfindlichen Geldstrafen. Zurzeit sind mehrere Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen eine Fuldaer Tierschützerin wegen verbotener Taubenfütterung anhängig, die u.a. in Begleitung der Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz in einem Klageverfahren dagegen vorgeht.¹⁰ Die Klagebeteiligten stufen das Fütterungsverbot von Stadttuben als Tierquälerei und somit als rechtswidrig ein. Da Stadttuben Stressbrüter*innen sind, die besonders intensiv bei mangelndem Nahrungsangebot brüten, ist ein Taubenfütterungsverbot keine effektive Populationskontrolle, argumentieren die Taubenschützer*innen. Sowohl die Klagebeteiligten als auch die bundesweit aktiven Taubenschutzvereine wollen dadurch eine Grundsatzentscheidung erwirken, welche bundesweit einen artgerechten Umgang mit den Stadttuben ermöglichen soll.

Eine interessante Forderung für den Schutz und den nachhaltigen Umgang mit den Stadtauben ist ihre Kategorisierung als sogenannte Fundtiere. Der Begriff Fundtier stammt aus dem Fundrecht, welches üblicherweise den Umgang mit Fundsachen regelt. Da Stadtauben ehemalige Haus- und Brieftauben oder deren Nachkömmlinge sind, sind sie in einer spannenden, aber auch äußerst prekären und ungeklärten rechtlichen Lage. Der erfolgreiche Ausgang dieses Klageverfahrens könnte das Potential haben, einen rechtlichen Status der Stadtauben zu etablieren. Die Anerkennung der Stadtauben als Fundtiere bedeutet für Städte, Verantwortung zu übernehmen und eine Fürsorge gegenüber Stadtauben zu realisieren. In der Praxis



Da Stadtauben ehemalige Haus- und Brieftauben oder deren Nachkömmlinge sind, sind sie keine Wildtiere.

könnte die Übernahme an Verantwortung eine flächendeckende Taubenversorgung in Form von betreuten Taubenschlägen nach dem sogenannten Augsburger Modell bedeuten. Taubenschläge werden zurzeit in der Regel von gemeinnützigen Vereinen oder Gemeinden betreut. Sollte eine bundesweite Stadtaubenpolitik in Kraft treten, könnten sich die Aufgaben dieser gemeinnützigen Vereine weitestgehend verändern: von einer praktisch orientierten Arbeit vor Ort hin zu einer beratenden, planerischen Stelle in der Stadtverwaltung.

Da gezüchtete Brieftauben im regulären Brieftaubensport ausgesetzt werden, und gegebenenfalls nicht den Weg nach Hause finden oder schaffen, würde die Anerkennung der Stadtaube als Fundtier die Brieftaubenzüchter*innen als Besitzer*innen ebenfalls betreffen, denn diese müssten die gesetzliche Haftung übernehmen.

Die gesetzliche Bindung der Stadtauben als Fundtiere hat prägende räumliche Auswirkungen, indem die Pflicht zur Betreuung auf die Stadtauben erweitert werden würde. Bisher gelten juristische Eigentumsverhältnisse für verwilderte Haus- und Nutztiere, nicht aber für „verwilderte“ Stadtauben. Verwilderte Haustiere in diesem Sinne können beispielsweise verloren gegangene Hunde und Katzen sein, die dann bei einem Tierschutzverein oder Tierheim abgegeben werden. Hier werden dann die (ehemaligen) Besitzer*innen in die finanzielle Verantwortung genommen. Die Verantwortungsfrage muss auch explizit für Stadtauben in einer progressiven und artgerechten Weise beantwortet werden.

Nach dem sogenannten **Augsburger Modell** werden Stadtaubenpopulationen durch Errichtung von Taubenschlägen reguliert, indem den Stadtauben ein Nistplatz und artgerechte Nahrung angeboten wird und sie einen Großteil ihrer Ausscheidungen dort lassen. Durch Taubenschläge ist eine erfolgreiche Populationskontrolle der Stadtauben möglich.

Wie oben angemerkt setzt der Brieftaubensport auf das Heimfindervermögen der Tauben. Bei diesem Hobby werden Tauben bis über Tausend Kilometer entfernt von ihrem Heimatschlag ausgesetzt, um von dort aus möglichst schnell wieder zurück zu fliegen. Die Nest- und Witwerschaftsmethode können den Rückflug der Tauben besonders beschleunigen. Die erste Methode setzt auf das Brut- und Nistverhalten der Taube und die zweite Methode auf das meist monogame Partnerschaftsverhalten.

PROGRESSIVE DENKANSÄTZE

Eine zukünftige Herausforderung, auch angeregt durch das Klageverfahren, könnten die menschlichen Aushandlungsprozesse im Umgang mit Stadtauben sein. Welche neuen Maßnahmen sind erforderlich und durch welche urbanen Organisationsprozesse werden diese erreicht und geregelt? Wer hat Zugang zu den urbanen Aushandlungsprozessen, die das Stadtbild produzieren? Wie viel Gewicht wird Stadttieren bei urbanen Aushandlungsprozessen zugemessen? Wann können verschiedene nicht-menschliche Tiere nicht nur einen Bau-stopp verursachen, sondern auch als integrierte Stadtbewohner*innen in Stadtentwicklung als grundlegenden Faktor mit eingebunden werden?

Wir halten eine flächendeckende Stadtaubenpolitik für dringend notwendig, weil ein progressiver, artgerechter Umgang mit Stadtauben dazu beitragen könnte, die Mensch-Tier-Beziehungen in der Stadt zu wandeln und helfen, unsere urbanen Habitate neu zu entdecken sowie neu zu denken.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Douglas, Mary (1966): Purity and Danger. An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo. London.

² Arim, Fahim (2018): Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte. Hamburg. S. 90.

³ Jerolmack, Colin (2008): How Pigeons Became Rats. The Cultural-Spatial Logic of Problem Animals. In: Social Problems. Heft Vol. 55, Nr. 1. S. 72-94. S. 87.

⁴ Vgl. Rösener, Annette (1999): Die Stadtaubenproblematik. Ursachen, Entwicklung, Lösungen. Eine Literaturübersicht. Aachen.

⁵ Arim, Fahim (2018): Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte. Hamburg. S.92.

⁶ Vgl. Jerolmack, Colin (2008): How Pigeons Became Rats. The Cultural-Spatial Logic of Problem Animals. In: Social Problems. Heft Vol. 55, Nr. 1. S. 72-94.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Erna-Graf-Stiftung für Tierschutz (2019): Klageverfahren. Ein Fütterungsverbot für Tauben ist Tierquälerei und rechtswidrig. (<https://www.erna-graff-stiftung.de/taubenfuetterungsverbote-sind-tierquaelerei-und-rechtswidrig/>, 16.07.2020).



HAMBURG SUCHT

Behördenübergreifendes Pilotprojekt für eine flächendeckende Stadttaubenbetreuung.

Ausgeschrieben am 01.01.

Bewerbungsschluss 30.02.

Das neue Pilotprojekt für flächendeckende Stadttaubenbetreuung wurde von der Stadt Hamburg in Auftrag gegeben. Da sich die bisher praktizierten Regulierungsmaßnahmen (wie beispielsweise Taubenfütterungsverbote) für Stadttaubenpopulationen als großteils ineffektiv und unnötig kostenaufwendig erweisen, entwickelt das neue Pilotprojekt einen artgerechten, zeitgemäßen und effektiven Umgang mit Stadttaubenpopulationen in einer urbanen Umgebung.

Das Ziel ist die Erforschung und Erprobung von zahlreichen neuen Orten für Taubenschläge. Hierbei orientieren wir uns sowohl an dem Wissen über Taubenschläge, als auch an der Praxiserfahrung zahlreicher bundesweit aktiver Stadttaubenvereine.

Als Teil dieses Pilotprojektes werden Sie in einem Team mit Fach Erfahrung aus diversen Fachgebieten zusammenarbeiten. Dieses Team wird zusammengestellt aus den Fachgebieten der **Biologie, Rechtswissenschaften, Stadtplanung, Architektur, Kommunikation, Wirtschaft, Anthropologie** und **Expert*innen mit spezifischer Praxiserfahrung im Umgang mit Stadttauben.**

Um Teil dieses Teams zu werden ist ein grundsätzliches Interesse erforderlich, sich mit Mensch-Tier-Beziehungen in der Stadt aus einer interdisziplinären Perspektive auseinanderzusetzen.

Für eine effektive Zusammenstellung des Teams sind Mitarbeiter*innen mit diversem praktischem und theoretischem Fachwissen zielführend. Durch diese Diversität von Perspektiven und Wissen, soll eine ganzheitliche Versorgung und Betreuung von Stadttauben ermöglicht werden.

Ihre Bewerbung sollte folgende Dokumente beinhalten:

- Motivationsschreiben
- Tabellarischer Lebenslauf
- Nachweise der geforderten Qualifikationen (Zeugnisse u.Ä.)

Das Pilotprojekt hat eine Dauer von 18 Monaten. Sowohl Voll- als auch Teilzeitstellen werden angeboten.

Das Pilotprojekt wird von der HafenCity Universität Hamburg kulturwissenschaftlich begleitet.

Haben Sie noch Fragen?
Dann wenden Sie sich gerne an Herrn Bert Tauber.

Tel. 040/1234567890
oder per E-Mail an bert.tauber@hamburgstadttau.be

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie uns unter Angabe der **Kennziffer IV20** bitte in einer Datei im PDF-Format.

- zusammen mit unserem Online-Bewerbungsformular
- per E-Mail an: bewerbungen@hamburgstadttau.be

BERUFSFELD TIER

Janina Kriszio, Tula-Marie Necker

Die Erforschung und Gestaltung von Mensch-Tier-Verhältnissen in der Stadt stellt auch ein berufliches Feld dar, mit dem wir uns im Rahmen des Seminars beschäftigt haben. Dabei haben wir verschiedene Akteure aus den Bereichen Forschung, Aktivismus und Kunst zu den Seminarsitzungen eingeladen, die aus ihren Arbeits- und Projektzusammenhängen berichteten und mit uns diskutierten. Schnell wurde klar, dass sich hier einige berufliche Perspektiven – auch für Kulturwissenschaftler*innen – auf tun können und aktuell viele neue Schnittstellen entstehen wie z.B. im Feld der Stadtökologie. Drei Gäste, die daran mitarbeiten, dass anders über Tiere gedacht wird, möchten wir gerne kurz vorstellen.

Marcel Sebastian

Marcel Sebastian forscht als Soziologe zu Mensch-Tier-Beziehungen und gab uns eine Einführung in das junge, disziplinübergreifende Forschungsfeld der Human-Animal-Studies. Gerade zu Beginn des Seminars stellte er einige zentrale Begriffe vor und lieferte Einordnungen, die uns halfen eine kritische Perspektive auf das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren einzunehmen. Gerade der Begriff der „Ambivalenz“ wirkte bei vielen nach – Sebastian beschreibt damit das Phänomen, dass Menschen Tiere bis heute immer mehr nutzen, aber ihnen auch zunehmend weniger Schaden zufügen wollen. Tiere werden einerseits immer stärker personalisiert, andererseits zunehmend objektiviert.



Foto: Max Geschke

Performance bei „City, not sorry - 10 Jahre
Kultur der Metropole“ auf Kampnagel

Esther Pilkington

Esther Pilkington ist Performancemacherin und -forscherin und stellte uns die Konferenz „Animals of Manchester (including HUMANZ)“ vor, die im Sommer 2019 in Manchester stattfand und an dem sie u.a. mit einer Performance mit Kindern und Tauben teilnahm. Konzipiert und kuratiert vom Forschungstheater Hamburg und der Art Development Agency (London) für das Manchester International Festival 2019 fand die zweitägige Veranstaltung im Whitworth Park im Zentrum Manchesters statt. Idee dieser Live Art-Veranstaltung war eine konsequente Umsetzung der Vorstellung, wie es wäre, wenn Tiere als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft betrachtet und behandelt werden würden. Verschiedene tatsächliche Begegnungen mit Tieren luden Erwachsene und Kinder dazu ein, ihr Verhältnis zu Tieren zu reflektieren und mehr Gleich-

Näheres zur Konferenz hier [\(https://www.thisisliveart.co.uk/projects/mif-2019-animals-of-manchester-including-humanz/\)](https://www.thisisliveart.co.uk/projects/mif-2019-animals-of-manchester-including-humanz/) berechtigung auszuprobieren. Dazu wurde eine „zone of interspecies equality“ eingerichtet, in der sich verschiedene Mitmach-Projekte präsentierten.



Foto: Max Geschke

Cord Riechelmann

Cord Riechelmann, Journalist und „Stadtnaturreporter“, schreibt u.a. für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, die taz und die Jungle World. Er studierte und promovierte in Verhaltensbiologie und lehrt heute auch an der Universität der Künste in Berlin.

„Wir wollten uns mit Cord Riechelmann insbesondere über seine journalistische Arbeit unterhalten; daraus entwickelte sich ein sehr spannendes Gespräch über die Schwierigkeiten und Besonderheiten des Publizierens von Texten, die von nicht-menschlichen Lebewesen handeln. Sein Text zu „queeren Schleimpilzen“ beispielsweise, von dem er nicht geglaubt hatte, dass er überhaupt gelesen würde, hatte eine Welle an erbosten Rückmeldungen ausgelöst. Wütende Leserbriefe und Beschwerdeschreiben erreichten ihn. Cord Riechelmann erklärte, dass die Verurteilung der individuellen Fortpflanzung und Sexualvorlieben von Lebewesen, die nicht der konservativen menschlichen Norm der heterosexuellen und monogamen Familienplanung entsprächen, schon immer zu vielerlei Fehlannahmen geführt hätten. Viele Eidechsenarten seien erst in den 1950er Jahren beschrieben worden, da sie ohne das Vorkommen von männlichen Exemplaren nicht als „eigene Arten“ galten. Letztlich seien einige Jahre vergangen, bis akzeptiert werden konnte, dass einige Eidechsenarten keine männliche Partner benötigen, um sich fortzupflanzen.“

Tula-Marie Necker, Seminarteilnehmerin

HAMBURGER MORGENBLATT

DIENSTAG, 30. JUNI / 1,60 EURO

UNABHÄNGIG, ÜBERPARTEILICH | HAMBURG

Lockdown in Hamburg

Alles über die Ausnahmesituation und
wie Sie helfen können, die Plage zu bekämpfen. Seite 3

Insektenbekämpfer als Gewinner der Plage

Während zurzeit ein Großteil der Hamburger Unternehmen rote Zahlen schreibt, profitieren internationale Insektenspray Hersteller von der steigenden Nachfrage ihrer Produkte. Der US-Amerikanische Autan-Produzent SC Johnson meldete einen Gewinnanstieg von 150% in Hamburg innerhalb der letzten zwei Wochen. Obwohl

Heuschrecken in Hamburg: Wie die Insekten eine gesamte Stadt auf den Kopf stellen

Die neue Großmaßnahme zeigt, wie drastisch die
ersten Folgen der Hamburger Heuschreckenplage sind.

Hamburg. Die Stadt kommt aus fliegenden Insekten können bis Dauer zur Verfügung stehen soll
dem Krisenmodus nicht heraus: zu zehn Zentimeter lang und bis und sie als Stadtteile dennoch ver-



Neue Ernährungs- kultur in Hamburg



Die ersten Folgen der gegenwärtigen Heuschreckenplage sind schon jetzt sichtbar: Heuschreckenkadaver überdecken die Straßen und Parks. Um der Anhäufung an Heuschreckenkadavern entgegen zu wirken, suggeriert die Stadt Hamburg folgende Mittel: Als die in Gebieten Nordafrikas und des Nahen und Mittleren Ostens bereits eingesetzte tierische Hilfe gelten Enten, die besagte Kadaver verspeisen. Ein weiteres Mittel wäre der Verzehr der Heuschrecken seitens der Hamburger*innen. Gesundheitliche Bedenken seien dabei ausgeschlossen, so die Senatorin der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz. Zubereitungsanweisung auf Seite 5.

ALLE ABBILDUNGEN: RECHTFREI BZW. T. KÜHN, M. LEITNER, V. BOY

der Konzern dementsprechend seine Produktion steigert, kommt es durch Hamsterkäufe zu Engpässen bei Produkten für Schädlingsbekämpfung. Auch verschiedene Kornbrennereien in Hamburg nutzen diese Situation und stellen Insektenmittel her, die zu einem Großteil aus Alkohol bestehen. Auf YouTube kursieren zudem viele Tutorials zur eigenen Herstellung von Insektenspray.

Winterdienst im Hochsommer

Die gegenwärtige Heuschreckenplage legt den Verkehr in Hamburg lahm. Nicht zuletzt führt das Massensterben der Insekten zur Blockierung der Straßen. Für den Winterdienst bedeutet dies Ausrücken im Hochsommer. Was sich als temporäre Lösung anbietet, führt, anderswo zu weiteren Problemen: Die Haufenweise vorkommenden Insektenkadaver sind den Bürgerinnen und Bürgern nicht nur ein Dorn im Auge, sondern verbreiten ebenfalls einen dominanten Gestank. Mehr auf Seite 7.

Freiwillige können sich auf der Homepage www.hamburgerheuschreckenplage.de oder telefonisch unter 040/12345678 für die Aufräumarbeiten der Heuschreckenkadaver am dritten Tag des Shutdowns melden. Bei weiteren Fragen zur Heuschreckenplage melden Sie sich bitte bei Ihrem zuständigen Bezirksamt.

Diesmal sind es Heuschrecken. CDA F 1005774 – was hier wie ein geheimer Code aussieht, stehe nach neusten Erkenntnissen in engem Zusammenhang mit der Insektenplage, die Hamburg heimsucht. Bei dem Code handelt es sich um die Nummer eines Containers, der laut Angaben des Hauptzollamts Hamburg Ursache für die jetzige Situation sei. „Speziell zugelassene Firmen dürfen am Hamburger Hafen eine Begasung ihrer Container vornehmen, um einen Schädlingsbefall im Land des Zielhafens zu verhindern“, so eine Hafenmitarbeiterin. Dies schien im Fall des Containers CDA F 1005774, der vor gut einer Woche im Hafen Hamburgs eintraf, versäumt worden zu sein. So konnten Schätzungen zu Folge 1200 Jungtiere der Wüstenheuschrecke, die meist in Gebieten Nordafrikas und des Nahen und Mittleren Ostens vorkommt, nach Hamburg gelangen. Wüstenheuschrecken vermehren sich in trockenen Gebieten in denen Regen fällt. Durch den Klimawandel scheint die Art nun auch in unseren Breitengraden überleben zu können. Die

zu fünf Monate alt werden. Eines der größten Probleme, mit denen die Hamburger Behörden nun zu kämpfen haben, sind die weiten Strecken, die die Schwärme pro Tag zurücklegen können. Laut National Geographic kann ihr Bestand zudem alle drei Monate um das zwanzigfache anwachsen. Ohne eine Eindämmung der Heuschrecken ist die Vegetation und somit auch die Ernte regionaler Landwirt*innen in Gefahr. Der Anstieg der Heuschreckenpopulationen in Hamburg verändert das Stadtbild in drastischer Weise. Besonders in den an der Alster gelegenen Stadtteilen wie unter anderem Rotherbaum, Harvestehude und Neustadt fühlen sich die grünen Tierchen aufgrund der Wassernähe wohl. Zumutbar ist den Bewohner*innen vor allem der Gestank der toten Tiere in diesen Teilen Hamburgs nicht. Erste Umquartierungen finden deshalb bereits statt. Zunächst stehen Turnhallen als Notunterkünfte bereit, längerfristig will die Stadt Hamburg aber eine größere bewohnbare Fläche suchen, die „allen betroffenen Hamburger*innen auf

bunden miteinander bleiben“, wie der derzeitige erste Bürgermeister Peter Tschentscher bekanntgab. Im Gespräch sind nach Angaben der dpa zudem Flächen im Alten Land in der Nähe von Hamburg, die durch unumkehrbare Schäden der Heuschrecken der Landwirtschaft nicht mehr zur Verfügung stehen. Die Stadt Hamburg ergreift weitere Maßnahmen bezüglich der Bekämpfung der Hamburger Heuschreckenplage. Im Vorfeld wurde bereits begonnen, die Alster abzupumpen und auf die Nebenflüsse der Elbe sowie dessen Hauptfluss umzuleiten. Dies soll eine gleichmäßigere Verteilung der Heuschrecken in der Stadt bewirken. Als zweite große Maßnahme ist ein Shutdown geplant, der am Wochenende vom 24.04. bis zum 26.04. durchgeführt werden soll. Dabei wird versucht, die Plage durch Insektizide einzudämmen, die von Hubschraubern in der gesamten Stadt verteilt werden. Hierzu wird die Hamburger Bevölkerung von den Behörden dringend gebeten, an diesem Wochenende alle Fenster und Türen geschlossen zu halten und diese nur im absoluten Notfall zu öffnen.

schende Angst zu Nutzen machen, um Bürger*innen zu bekehren. Die oftmals gesellschaftskritischen und unethischen Praktiken besagter Sekten stünden nicht in Verbindung mit den Grundsätzen bestehender Religionen und bedürfen einer rechtlichen Untersuchung.

Indoor Parks gegen den Lagerkoller



Die Hamburger Initiative „Wir gegen Heuschrecken“ plant derzeit die Umsetzung von Freizeitmöglichkeiten für Hamburger*innen sowie deren Haustiere. Im Gespräch als mögliche Freizeitzonen stehen unter anderem die Sporthalle Lattenkamp und die Horner Rennbahn, bei letzterer sollen engmaschige Netze zur Abriegelung gegen die Heuschrecken eingesetzt werden. Unklar ist, wie der Senat in Zusammenarbeit mit der Initiative eine Nutzung des Angebots der Hamburger*innen und deren Haustiere verwirklichen will. Nach Angaben der Hamburger Mopo sollen Katzen strikt von Hunden getrennt werden, außerdem wird derzeit eine App zur Erstellung von Wartelisten entwickelt. Außerdem gab der Senat bekannt, dass auch eine Lösung für Tiere des Tierpark Hagenbecks gefunden werden soll. Feststeht, dass diese im Hamburger Millerntorstadion ein neues Zuhause finden werden. Mehr auf Seite 9

Die achte Plage. Gottes Strafe. Kirche warnt vor ominösen Predigern.



Die Heuschreckenplage gilt als die achte Plage der biblischen Erzählung aus dem 2. Buch Mose des Alten Testaments und sorgt momentan für eine verstärkte Angst unter Gläubigen. Gegenwärtig warnt die Kirche somit vor Personen und neuen Sekten, die sich die vorherr-



ANIMAL MELODIES

eine *Anima Urbis*-Playlist

Timon Kühn

Tier-Mensch-Beziehungen manifestieren sich nicht nur in unserem physischen Lebensraum, den Städten und globalen Ökosystemen, sondern treten ebenfalls in der Musik in Erscheinung. Mithilfe von musikalischen Herangehensweisen können Mensch-Tier-Verhältnisse aufgezeigt, Botschaften des Tier-Aktivismus verbreitet und neue Formen des Miteinander erprobt und verfestigt werden. Hier unsere „tierische“ Playlist mit musikalischen Beispielen unterschiedlicher Perspektiven auf Tier-Mensch-Beziehungen.

The Beatles

GOOD MORNING GOOD MORNING

Was wird anderes erwartet zu Beginn eines Songs mit dem Titel „Good Morning Good Morning“ als der obligatorische Weckruf eines Hahns? Zum Ende kommen auch Katze, Hund, Pferd, Schaf, Löwe, Elefant und Fuchs dazu. Nicht die Assoziation mit der Großstadt, sondern mit der Vorstadt sollte hier geweckt werden.

The Beatles

BLACKBIRD

Ein weiterer Titel der Beatles. Paul McCartney schrieb hier über den Bürgerrechtskampf der Afro-Amerikaner, nachdem er in den Sechzigern über Unruhen in den USA gelesen hatte. Die Schwarzdrossel steht hier als Symbol für Hoffnung und singt sogar teilweise mit.

Paul McCartney

LOOKING FOR CHANGES

Auf der Suche nach Veränderungen. Dieses Lied handelt von den grausamen Misshandlungen von Versuchstieren, die für wissenschaftliche Experimente verwendet werden. Es wird deutlich: Paul McCartney ist ein langjähriger Verfechter von Tierrechten.

Prince

ANIMAL KINGDOM

Prince machte selten politische oder gesellschaftliche Äußerungen, aber wenn er es tat, dann war er direkt und unmissverständlich. Das war der Fall in „Animal Kingdom“, einem Lied, das er 1998 für die Initiative „Menschen für den ethischen Umgang mit Tieren“ schrieb.

Goldfinger

BEHIND THE MASK

Der Song handelt von der Ausbeutung von Tieren und davon, wie das System und die Fleischindustrie den Verzehr von Fleisch gesellschaftlich legitim erscheinen lässt.

Maggie Rogers

DOG YEARS

Der Song „Dog Years“ wird in gewisser Weise von einem Trio performt: Maggie Rogers, eine singende Taube und ein *trommelnder* Specht. Das Zuhören wird zur Challenge, die weiteren Geräusche des Waldes zu identifizieren.

Sia

FREE THE ANIMAL

Sia gilt zwar als große Unterstützerin diverser Tierschutz-Organisationen und Verfechterin von Tierrechten, der Titel dieses Songs ist jedoch lediglich als Metapher zu deuten. Und eben solche Metaphern spiegeln dennoch die Beziehungen zwischen Mensch und Tier wider und stellen in gewisser Weise eine Verbundenheit oder Gleichheit dar.

Aurora

RUNNING WITH THE WOLVES

Aurora schrieb das Lied während des Blutmondes 2014. Dazu sagte sie folgendes: „I just imagined the moon turning all the people around the world into wild animals, running away from all the rules, all the materialism and technology. Just being a part of nature again, running free.“

Run The Jewels
MEOWRLY

Dieser Song besteht fast ausschließlich aus Katzengeräuschen. Ein Erfolgsrezept im Internet, denn dort werden Katzen vergöttert.

Deadmau5
STROBE

In diesem Electro Song wurden die Geräusche einer Klapperschlange verwendet

Nikolai Rimsky-Korsakov
HUMMELFLUG

Was Nikolai Rimsky-Korsakov mit diesem klassischen Stück erreicht hat ist eindeutig. Das Umherschwirren der Biene wird hier musikalisch imitiert.

Camille Saint-Saens
KARNEVAL DER TIERE

Der Karneval der Tiere ist eine Suite des Komponisten Camille Saint-Saens. Die einzelnen Stücke repräsentieren Tierarten, die sich anhand der Klänge erkennen lassen: Der Elefant mit schwerem Trommeln oder die Fische im Aquarium mit seichten Klängen.

Pink Floyd
SEVERAL SPECIES OF SMALL FURRY
ANIMALS GATHERED TOGETHER IN A CAVE AND
GROOVING WITH A PICT

Der Titel dieses Songs beschreibt wortwörtlich was hier passiert: Mehrere Arten kleiner Pelztier in einer Höhle versammelt, die Geräusche machen. Es handelt sich hierbei um ein Klangexperiment.

Judy Collins
FAREWELL TO TARWATHIE

Dieser Song ist ursprünglich ein schottisches Seemannslied und wurde von Judy Collins neu aufgesetzt. Zu hören ist lediglich der Gesang von Judy Collins, das Meeresrauschen und der Klang von singenden Walen.

Weitere Tracks:

Moondog – ENOUGH ABOUT HUMAN RIGHT

xTrue Naturex – ONE SPECIES

Stereo Total – MIAU MIAU

Aurora – ANIMAL

Neon Trees – ANIMAL

Vicetone, Jordan Powers – ANIMAL

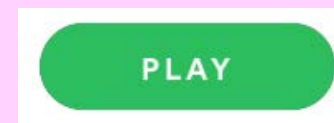
Maroon 5 – ANIMALS

Martin Garrix – ANIMALS

Baha Men – WHO LET THE DOGS OUT

James Hoot – PLANET VEGAN

<https://open.spotify.com/playlist/2qP4nkaFwqznFd80smsq6H?si=59txEKp9QUiNvjgEZA7eEw>



ZOOS

systemrelevante Institutionen in Corona-Zeiten?

Victoria Mair, Adina Bornheimer und Charlotte Lohse

Im Frühjahr 2020 erreicht die Coronakrise Europa. Ein wochenlanger Shutdown folgt. Geschäfte, Restaurants, Freizeit- und Sporteinrichtungen müssen schließen, um die Infektionszahlen einzudämmen. Darunter auch die zoologischen Gärten in Deutschland. Das Ausmaß der Pandemie war zu Beginn noch nicht einzuschätzen, jedoch kristallisierte sich mit den Wochen heraus, dass viele dienstleistungsorientierte Unternehmen, darunter auch die Zoos in Deutschland, in finanzielle Schwierigkeiten gekommen waren, da der Besucherstrom und somit Einnahmen ausblieben. Ein Unternehmen, das häufiger in der Presse thematisiert wurde, war der Zoo Neumünster. Dieser sah Notschlachtungen der Tiere als letzten Ausweg, wenn die Einnahmen noch länger wegfallen würden.¹ Der Aufschrei in den sozialen Medien war groß. Bei einem Blick auf die Facebookseite des Tierparks lässt sich eine Vielzahl von Kommentaren finden, die das Entsetzen über die mögliche Schlachtung gesunder Tiere ausdrücken. Darunter beispielsweise dieses:

„[A]bsolut verwerflich, wer einen Tierpark betreibt der Tier (sic!) gefangen hält um Menschen zu belustigen sollte sich Gedanken machen wie er Geld aufbringt um seine Tiere zu füttern und nicht über das schlachten nachdenken. sowas absurdes.“²

Bereits 2014 wurde im Kopenhagener Zoo der Giraffenbulle Marius geschlachtet und vor Publikum zerlegt. Auch damals wurde sich in den deutschsprachigen Medien über diese Vorgehensweise empört. Es scheint, als sei die Empathie für Zootiere, im Vergleich zu klassischen Nutztieren wie beispielsweise Kühen oder Schweinen, sehr hoch. Kurz nach dem jungen Giraffenbullen wurden im selben Zoo vier Löwen geschlachtet, aus Sorge vor Inzucht sowie Platzmangel auf dem Gelände.

Hinzu kommt, dass ihre Gene laut des Zoodirektors in keinem Zuchtprogramm mehr gebraucht wurden.³ Auch in Deutschland werden immer wieder kleinere Tiere, wie beispielsweise Ziegen oder auch Kaninchen und Meerschweinchen gezüchtet und getötet, um an Zootiere verfüttert zu werden.⁴

Beide Fälle zeigen auf, dass die Diskussion über Zoos, deren Funktion und Nutzen ambivalent ist. Viele zoologische Gärten heben immer wieder hervor, dass sie einen Beitrag zum Artenschutz durch ihre Zuchtprogramme leisten und daher die Funktion einer modernen Arche Noah übernehmen. Auf der anderen Seite handelt es sich bei Zoos nicht um die natürlichen Lebensräume der Tiere. Zootiere werden von Menschen ausgestellt und dadurch zu Dienstleister*innen gemacht, die ihre Interessen nicht vertreten können. „Im Zoo lernen wir Tiere in einer Rolle kennen, die dem Menschen untergeordnet ist. Kinder sehen: Der Mensch verfügt über Tiere, und offenbar darf er das.“⁵ De facto werden Zootiere zu mundtoten Dienstleistern gemacht, die die Bedürfnisse des Menschen befriedigen. Deutlich wird: Der Themenkomplex Zoo wirft eine Menge ethischer Fragen auf und führt zu der Auseinandersetzung mit der Frage, ob Zoos heute noch zeitgemäß sind.

Hierfür soll zunächst die Entstehung von Zoos und deren historischer Zusammenhang kurz betrachtet werden.

Das Ausstellen von Tieren hat eine lange Tradition. Bereits vor circa 5000 Jahren wurden Wildtiere beispielsweise in China oder Ägypten in Zoo ähnlichen Anlagen gehalten. Als Vorläufer der heutigen zoologischen Gärten werden Menagerien gesehen. Diese waren an Höfe der Adligen und Herrscher*innen angegliedert und galten als Symbol von Macht und Herrschaft. Der Höhepunkt dieser Einrichtungen wurde in der Renaissance und im Barock erreicht. Die Tiere lebten in sehr kleinen Käfigen. Artgerechte Haltung wurde in dieser Zeit nicht thematisiert. Zwar unterscheiden sich die heutigen zoologischen Gärten von den Menagerien in ihrem Aufbau, aber die Grundidee, exotische Tiere auszustellen, ist die Gleiche.

Der älteste und heute noch existierende Zoo liegt in Wien Schönbrunn. Gegründet wurde dieser von Kaiser Franz Stephan I. und Maria Theresia 1752. Für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde der Tierpark Schönbrunn im Jahr 1778.⁶ Deutschlands erster zoologischer Garten eröffnete 1844 in Berlin. Neben dem Anspruch, exotische Tiere auszustellen, rückten die zoologischen Gärten bald ihren Bildungs- und Forschungsauftrag in den Mittelpunkt. Adorno beschreibt die Zoos des 19. Jahrhunderts folgendermaßen:

„Zoologische Gärten in ihrer authentischen Gestalt sind Produkte des Kolonialimperialismus des 19. Jahrhunderts. Sie blühten seit der Erschließung wilder Gegenden von Afrika und Innerasien, die in den Tiergestalten symbolische Tribute errichteten. Der Wert der Tribute maß sich am Exotischen, schwer Erreichbaren. Die Entwicklung der Technik hat damit aufgeräumt und die Exotik abgeschafft. Der auf der Farm gezüchtete Löwe ist so gebändigt wie das längst der Geburtenkontrolle unterworfenen Pferd.“⁷

Hier wird der kritische Blick Adornos auf Zoos sichtbar. Die Zootiere, deren Willen gebrochen wird, sind hier ein Symbol für die, während der Kolonialzeit, unterworfenen Herkunftsländer.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden neue Konzepte für zoologische Gärten. Pioniere bezüglich der Tierhaltung in Deutschland waren der Tierpark Hagenbeck in Hamburg und Hellabrunn in München. Carl Hagenbecks Vision, dass Besucher*innen Tieren ohne Gitter begegnen können, realisierte er seit 1907. Getrennt waren die Tiere und Zoobesucher*innen nur durch Trocken- oder Wassergräben.⁸

Der Tierpark Hellabrunn wurde 1911 in den Isarauen eröffnet.⁹ Kennzeichnend ist bis heute, dass kaum künstliche Kulissen gebaut wurden, sondern die natürliche Landschaft vor Ort genutzt wurde. Beide Zoos nutzen das Konzept des „Geozoos“, das bis heute prägend für moderne Zoo-Landschaften ist. Die Gehege bzw. deren Bewohner*innen sind nach Kontinenten



Elefant im Tierpark Hagenbeck, 2020

geordnet. Neben größeren Traditions-Zoos entstehen während der Zeit des Wirtschaftswunders nach dem 2. Weltkrieg vielfach kleine private Zoos und Wildparks in der BRD. Darunter neuartige Betriebe wie beispielsweise mit dem Auto befahrbare Safariparks und Vogelparks. Zu erwähnen ist hier beispielhaft der Serengeti-Park in Hodenhagen oder der Vogelpark Walsrode.

Zoos stellen eine kulturelle Konstante in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte dar und sind auch heute noch ein beliebtes Ausflugsziel.

Dieser andauernde Erfolg des Konzepts Zoo fußt auf den Funktionen, die der Zoo für die Gesellschaft erfüllt.¹⁰ Denn der Zoo und die Zootiere existieren nicht um ihrer selbst willen.¹¹ Die ausgestellten Tiere werden zur Vergnügung der menschlichen Gesellschaft instrumentalisiert und sollen zusätzlich Bildungszwecken dienen. Heini Hediger formulierte in den 60er Jahren die vier Hauptaufgaben eines Zoos folgendermaßen:

„1. die Erholung, 2. die Bildung, 3. der Arten- und Naturschutz, 4. die Forschung.“¹²

Insbesondere in den 70ern war die wichtigste Aufgabe des Zoos, den Bewohner*innen einen Erholungsraum zu bieten.

„Zoologische Gärten sind heutzutage richtige – und oft die einzigen – Brücken zur Natur oder mindestens zu sekundären Naturstätten. Sie stehen sozusagen im Dienste der Psychohygiene des strapazierten Großstadtmenschen.“¹³

Die Gewichtung dieser Aufgaben hatte sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhundert mehrmals verschoben. Mit der weitgehenden Unabhängigkeit der afrikanischen Kolonien (1950 – 1960) hatten die Zoos nach einem neuen Image gesucht, sich von der Erholung und der Exotik distanziert und sich stattdessen vermehrt dem Arten- und Naturschutz zugewandt.¹⁴ „Artenschutz bietet demnach eine Lösung für ein grundlegendes Problem zoologischer Gärten – die Legitimation ihrer Existenz.“¹⁵



Seeelefant mit Wärter,
Tierpark Hagenbeck 1929

Foto: Bundesarchiv, G. Pahl

Ein Zoo ist ein Ort, an dem sich Menschen und Tiere begegnen können. Besucher*innen können je nach Zoo-Konzept exotische oder einheimische, Wild- oder Nutztiere sehen und mit ihnen leibhaftig in ein Verhältnis treten. Beispielsweise vermitteln Schaufütterungen Wissen und bieten Interaktionen. Der Zoo ist ein Konzept, das im stetigen Wandel ist und sich an die Zeit und an die Bedürfnisse der Gesellschaft anpasst.

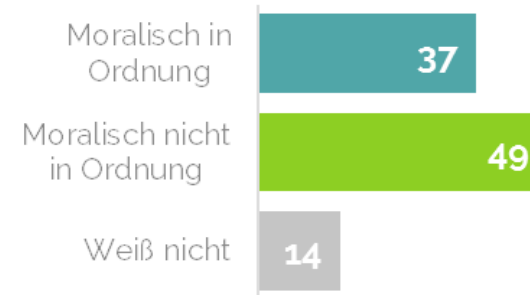
Es wurde deutlich, dass das Phänomen Zoo historisch gewachsen ist. Heute sind Zoos als Freizeitinstitutionen vor allem Wirtschaftsunternehmen.¹⁶ Derzeit berichtet die Presse darüber, dass Zoos weltweit aufgrund der Covid-19 Pandemie mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Der Hintergrund dafür sei das Fortbleiben der Besucher*innen und die dadurch wegfallenden Eintrittsgelder.¹⁷ Die regulären wöchentlichen Einnahmen eines Zoos wie dem Zoo Neumünster belaufen sich normalerweise auf knapp eine halbe Million Euro, wie der Verbandspräsident der zoologischen Gärten, Herr Jörg Junhold, in einem Bericht mitteilt.¹⁸ In einer ähnlich

dramatischen Schräglage befanden sich Zoos und zoologische Gärten das letzte Mal während und im Anschluss an den Ersten Weltkrieg.¹⁹ In diesen Zeiten sind die Zoos auf finanzielle Unterstützung angewiesen, um die Versorgung der in Gefangenschaft lebenden Tiere zu gewährleisten. Findet eine solche Unterstützung nicht statt, wird die Schließung einer Einrichtung in Betracht gezogen, wie derzeit in Schwerin.²⁰ Einen Zoo aufzulösen bringt, im Vergleich zur Auflösung eines klassischen Unternehmens, einige Besonderheiten mit sich, wie beispielsweise die Verlegung der großen, teilweise exotischen Tiere in einen anderen Zoo mittels speziell dafür vorgesehener Transporter.²¹ Hinzu kommt, dass bis vor wenigen Wochen eine Verlegung von Tieren über Ländergrenzen hinweg aufgrund der politischen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie nicht möglich gewesen wäre und die Tiere innerhalb der deutschen Landesgrenzen ein neues Zuhause benötigt hätten.²² Können Tiere nicht mehr versorgt oder in einen anderen Zoo verlegt werden, bedeutet dies buchstäblich ihr Todesurteil.²³ Generell sind Schlachtungen in Zoos jedoch kein Phänomen, das auf den Folgen der Corona-Krise fußt, sondern in Zoos weltweit gängige Praxis. Sogenannte „Überschusstiere“ werden regelmäßig in den Einrichtungen getötet und dienen anderen Zootieren als Nahrung.

Die Meinungen über das Konzept Zoo sind heutzutage gespalten. In einer Umfrage des Meinungsforschungsunternehmens YouGov²⁶ lehnten 49% der Befragten die Haltung exotischer Tiere im Zoo ab und hielten sie für moralisch nicht in Ordnung.

Mensch-Tier-Verhältnisse sind durch Inszenierungsformate geprägt, die im Imperialen wurzeln.²⁷ Das Ausstellen von Tieren kann als eine imperiale Geste verstanden werden und war ursprünglich ein Privileg des Adels, um Macht und Status zu demonstrieren. Die modernen Zoos stellen Tiere nicht

Wie schätzen Sie die Haltung exotischer Tiere im Zoo ein?



Mit Hilfe des Online-Panels *YouGovOmni-bus* wurden in Deutschland 1104 Personen im Zeitraum vom 8. bis 11. Dezember 2015 repräsentativ befragt.

mehr nur aus, sondern widmen sich darüber hinaus Aufgaben wie der Bildung, dem Artenschutz, der Forschung und der Erholung.²⁸ Allerdings sei dieses „4 Säulen Konzept“ nicht das „tragende Fundament, sondern ein nachgeschobener Überbau der Institution Zoo“²⁹, wird von dem Primatologen Volker Sommer kritisch bemerkt.

Der Zoo fungiert für die städtische Gesellschaft als Erholungsgebiet und wird oftmals als grüne Oase empfunden. Die ausgestellten Tiere werden zur Vergnügung instrumentalisiert und sollen zusätzlich Bildungszwecke bedienen. Das ist aber nicht immer zielführend, da die tatsächliche Bedrohung der Tiere in ihren natürlichen Lebensräumen unterschätzt wird und sich die Tiere dem Anschein nach im Zoo in einer sicheren Arche befinden.³⁰ Die natürlichen Lebensräume der Tiere werden weiterhin zerstört, deshalb ist ein Schutz in den Herkunfts-

ländern notwendig. Der Zoo kann einerseits wichtige Aufklärungsarbeit leisten und Umweltbildung für Kinder betreiben, um Kinder schon im jungen Alter für das Thema Umweltschutz zu sensibilisieren. Auf der anderen Seite bekommen die Zoobesucher*innen ein verzerrtes Bild der Natur zu sehen, in dem wilde Tiere gefangen gehalten und interniert werden.³¹ Das Verhalten der Tiere im Zoo ist nicht natürlich, da es keine Hierarchien zwischen den Arten und dadurch keine natürliche Auslese gibt. Der Mensch greift in das natürliche Verhalten von Tieren ein und separiert die Arten. Eine wichtige Säule des Zoo Konzepts ist der Artenerhalt/Artenschutz mit dem der Zoo versucht, sich gesellschaftlich zu legitimieren.³² Es gibt ungefähr 200 europäische Zuchtprogramme von zuvor im Freiland ausgestorbenen Arten, die davon ablenken, dass die Freilassung der meisten Zuchttiere nie stattfinden wird.³³ Die aufopfernde Archemission findet nur im Eigeninteresse der Menschen statt, um Tiere als Dienstleister für ihre Bedürfnisse zu erhalten. Ein weiterer Beweis für die wirtschaftlich motivierte Zucht ist, dass Tiere in Zoos gezüchtet werden, die laut Roter Liste gar nicht als bedroht gelten. Es werden überwiegend Tiere gezüchtet, die Publikumsliebhaber sind, während andere schützenswerte Arten wenig Aufmerksamkeit bekommen. Zoologische Gärten sind schon lange nicht mehr Orte, an denen nur Tiere angeschaut werden können. Der Zoo ist ein Ort des Konsums.

Die digitalisierte Welt bietet uns Alternativen, um Tiere beobachten zu können. Beispielsweise zeigen Tierdokumentationen das natürliche Verhalten von Tieren, wie sie mit anderen Arten in Kontakt treten, kämpfen, wie sie sich fortpflanzen, jagen, fressen und spielen. Die Tiere, die in Dokumentationen zu sehen sind, leben in Freiheit und in ihrem natürlichen Lebensraum. Zudem ist es denkbar, in Zoos z.B. Projektionen oder Virtual-Reality-Brillen einzusetzen, um Mensch-Tier-Begegnungen möglichst wirklichkeitsnah erlebbar zu machen, wie es bereits der Zirkus Roncalli macht.³⁴

Die Frage ist, ob Zoos noch zeitgemäß sind. Letztendlich muss jeder für sich entscheiden, ob es moralisch vertretbar ist, Zoos zu besuchen und Tiere in Gefangenschaft zu halten.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Mendgen, Alisha (2020): Notschlachtungen wegen Corona? So geht es Deutschlands größten Zoos in der Krise. Siehe: <https://www.rnd.de/panorama/notschlachtungen-wegen-corona-so-geht-es-deutschlands-grossten-zoos-in-der-krise-MFZALYWEVBFGJLPJW6NC7MW4.html> (19.06.2020).

² Wiebach, Stefan [Stef Un Facebook-Kommentar: 16.04.2020]: „absolut verwerflich, wer einen Tierpark betreibt der Tier gefangen hält um Menschen zu belustigen sollte sich Gedanken machen [...]“. Siehe: <https://www.facebook.com/stefan.wiebach/posts/3685571931512741> (29.06.2020).

³ Vgl. Anner, Niels (2015): Nach der Giraffe Marius seziert dänischer Zoo öffentlich Löwin. Siehe: <https://www.nzz.ch/panorama/alltagsgeschichten/die-giraffe-marius-ist-nicht-vergessen-1.18628734> (19.06.2020).

⁴ Vgl. Klaus, Torben (2014): Nach Giraffentod: Zoos verfüttern oft Ziegen, Schafe oder Antilopen. Siehe: <https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article124846099/Zoos-verfuettern-oft-Ziegen-Schafe-oder-Antilopen.html> (29.06.2020).

⁵ Vgl. Klöckner, Lydia; Sentker, Andreas (2015): Tierschutz: Eine Frage der Haltung. Siehe: <https://www.zeit.de/2015/51/tierschutz-tierversuche-forscher-landwirt-diskussion/komplettansicht> (29.06.2020).

⁶ Vgl. Neichel, Michael (2020): Tiergarten Schönbrunn Geschichte. Siehe: <https://www.stadt-wien.at/wien/sehenswuerdigkeiten/schoenbrunn/tiergarten-schoenbrunn-geschichte.html#:~:text=Der%20Tiergarten%20wurde%201752%20als%20kaiserliche%20Menagerie%20neben%20dem%20Schloss,Tiere%20nach%20Wien%20zu%20bringen.&text=1778%20wurde%20die%20Anlage%20zusammen,Schönbrunn%20für%20alle%20Besucher%20geöffnet> (19.06.2020).

⁷ Adorno, Theodor W. (2003): Minima Moralia. Gesammelte Schriften 4. S.132.

⁸ Vgl. Gille, Klaus: Tierpark Hagenbeck. <https://shmh.de/de/hamburgwissen/dossiers/tierpark-hagenbeck> (19.06.2020).

⁹ Vgl. Tierpark Hellabrunn (2020): Hellabrunn - Stationen einer Erfolgsgeschichte. Siehe: <https://www.hellabrunn.de/tierparkhistorie/ueber-hellabrunn/#:~:text=Der%20Tierpark%20Hellabrunn%20öffnet%20am,eine%20naturnahe%20Tierhaltung%20zu%20ermöglichen> (19.06.2020).

¹⁰ Vgl. Nenner, Anette (2018): Tiere als Dienstleister des Menschen: Von einer gestörten Mensch-Tier-Beziehung. Siehe: <https://annetteforanimals.com/tiere-als-dienstleister-des-menschen-von-einer-gestoerten-mensch-tier-beziehung> (11.06.2020).

¹¹ Ebd.

¹² Hediger, Heini (1977): Zoologische Gärten: gestern, heute, morgen. Bern. S. 45.

¹³ Ebd.

¹⁴ Marvin, Bob; Mullan, Gary (1998): Zoo culture. Champaign. S. 22.

¹⁵ Siegmundt, Julia (2019): Der Andere Raum Zoo. Über Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Naturverhältnisse. (Dissertation Friedrich-Schiller-Universität Jena) S.179.

¹⁶ Vgl. Goldner, Colin (2015): Zoo. In: Ferrari, Arianna; Petrus, Klaus (Hg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. S.438 – 440.

¹⁷ Vgl. Rütten, Finn (2020): Zoos in der Corona-Krise: Zur Not ,würde ich Tiere schlachten, um andere Tiere zu füttern. Siehe: <https://www.stern.de/panorama/gesellschaft/zoos-in-der-corona-krise---dann-wuerde-ich-tiere-schlachten--9223448.html> (15.06.2020)

¹⁸ Vgl. Kraut, Marina (2020): Corona-Krise: Dramatische Lage in deutschen Zoos – „Welche Tiere müssen wir als Erstes schlachten?“ Siehe: <https://www.merkur.de/welt/coronavirus-zoo-tiere-deutschland-lage-eisbaer-pinguin-schlachtung-tod-tot-gehege-zr-13650133.html> (15.06.2020)

¹⁹ Vgl. Goldner, Colin (2015): S. 439

²⁰ Vgl. Rütten, Finn (2020).

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Vgl. Huth, Friederike (2020): „Notschlachtungen“ wegen Corona: Zoos planen, Tiere zu töten. Siehe: <https://www.peta.de/notschlachtung-corona-zoos> (15.06.2020)

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. Schmidt, Matthias (2015): Tiere für Viele ein Grund, nicht in den Zirkus zu gehen. Siehe: <https://yougov.de/news/2015/12/16/tiere-fur-viele-ein-grund-nicht-den-zirkus-zu-gehe> (16.07.2020)

²⁶ Nach eigener Darstellung ist YouGov „eine internationale Data and Analytics Group“. Ihre Daten basieren auf einem „hochgradig partizipativen Panel, bestehend aus weltweit 9,6 Millionen Menschen“ Der *YouGov Omnibus* ist ein weltweites Online-Panel, das durch tägliche Mehrthemenumfrage z.B. Behörden, NGOs, PR-Agenturen die Möglichkeit bietet „kosteneffizient repräsentive Antworten“ auf ihre Fragen zu bekommen. Siehe: <https://yougov.de/unternehmen/uber-yougov> (03.08.2020)

²⁷ Vgl. Sommer, Volker (2019): Hinter 1000 Stäben: Ist der Zoo noch zeitgemäß? Siehe: <https://www.swr2.de/swr2/wissen/broadcastcontrib-sw-16500.html> (15.06.2020)

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

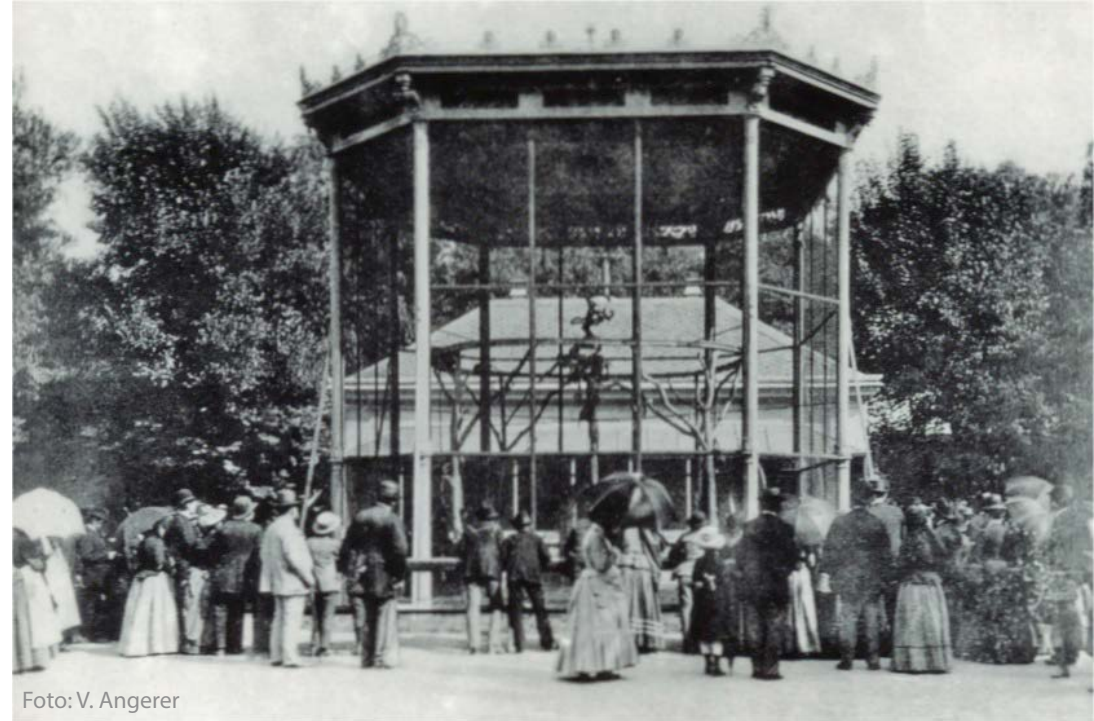
³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Siegmundt, Julia (2019): S.179.

³³ Vgl. Goldner, Colin (2015): S.440.

³⁴ Vgl. Borowczyk, Ulrike (2019): Weihnachtzirkus Roncalli verzichtet auf echte Tiere. Siehe: <https://www.morgenpost.de/kultur/article227871923/Weihnachtscircus-Roncalli-verzichtet-auf-echte-Tiere.html> (29.06.2020).



Affenkäfig im Tiergarten Schönbrunn,
Wien 1898



Löwe im Zoologischen Garten Berlin,
der das Vorbild für die Löwenstatuen
des Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmals
war, um 1899.

EIN KONTINUUM DER INSTRUMENTALISIERUNG

Subjektivierung und Objektivierung von Tieren im Film am Beispiel *Pippi Langstrumpf*

Mona Behr, Mirjam Brajkovic

Das Filmmaterial von Pippi Langstrumpf mit ihren Freund*innen ist weltberühmt – wir nehmen es auseinander, deformieren, zoomen rein und zoomen raus, um aufzuzeigen, in welcher Form nicht-menschliche Tiere im Film vermenschlicht oder verdinglicht werden.

Unsere Kritik an den vorherrschenden Mensch-Tier-Verhältnissen ist angelehnt an Andreas Wirth. Mit ihm sind wir der Ansicht, dass wir nicht-menschlichen Tieren einen Platz als gesellschaftliche Akteur*innen nur dann anerkennen können, wenn wir sie nicht verdinglichen oder vermenschlichen.

Wenn wir nicht-menschliche Tiere als gesellschaftliche Akteur*innen wahrnehmen wollen, müssen wir uns von den Extremen *Subjektivierung* und *Objektivierung* distanzieren und das relative Kontinuum der Instrumentalisierung als diskursiven Wertebereich anerkennen.

Tiere sind weder Subjekt noch Objekt, weder Mensch noch Ding.



„Herr Nilsson“ hatte offenbar kein gutes Verhältnis zu seinen Kolleg*innen.

<https://vimeo.com/440101083>



EIN KONTINUUM DER INSTRUMENTALISIERUNG
Mona Behr, Mirjam Brajkovic, 2020
Länge: 4:12, Sprache: Deutsch

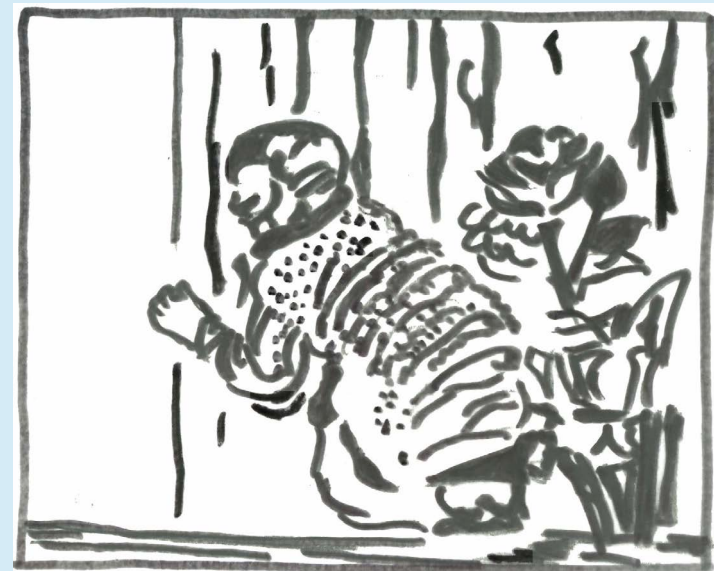


„Kleiner Onkel“ arbeitete oft unter Beruhigungsmitteln.



Das Pferd als Mittel zum Zweck?

Braucht ein Affe einen Strickpullover?



Zeichnungen: m.sicher

IMMER NOCH NICHT VEGAN?

Ein Ernährungstest

Lea Fahland, Marie-Elisabeth Flachsenberg

Im Zusammenhang mit der aktuellen Corona-Krise geraten Tiermärkte und Formen der (Massen-)Tierhaltung in die Kritik. Die laut der Weltgesundheitsorganisation „unhygienischen“ Zustände auf asiatischen Wildtiermärkten, aber auch deutsche Schlachthöfe werden zu sogenannten Hotspots. Sollten wir vor diesem Hintergrund nicht auch unseren persönlichen Fleischkonsum hinterfragen?

Vor allem die Tiermärkte im chinesischen Wuhan stehen derzeit im Mittelpunkt medialer Berichterstattungen, da sich von dort aus das Corona-Virus ausgebreitet haben soll. Und nicht nur in Deutschland hat es auf Tierschlachthöfen wie z.B. bei Tönnies im Landkreis Gütersloh eine vermehrte Ausbreitung des Corona-Virus gegeben. Inwiefern gibt es also eine Verbindung zwischen dem individuellen Fleischkonsum-Verhalten und diesem erhöhten Aufkommen von Infektionen?

Auch Ernährung kann als eine Form von Tier-Mensch-Beziehungen verstanden werden, die für uns Menschen allgegenwärtig sind und die wir täglich formen und aufrechterhalten – was uns meist gar nicht bewusst ist.

Gerade großen Städten ziehen viele Bewohner*innen eine klare empathie-bezogene Grenze zwischen Haustieren und Nutztieren in Bezug auf Lebensmittel. Haustiere sind uns nah und werden geliebt, Nutztiere leben außerhalb unseres Wahrnehmungsradius, bevor sie von uns verzehrt werden. Sollte die-

ses ambivalente Bewusstsein und Verhalten nicht gerade vor dem Hintergrund der Corona-Krise in Frage gestellt werden und sogar zu einem Wandel innerhalb der Tier-Mensch-Beziehungen führen? Stellt nicht auch der Fleischkonsum heute ein Problem dar?

Reflektiere dein eigenes Ernährungsverhalten als eine gestaltbare Form der Tier-Mensch-Beziehung! Denn vor allem bezüglich der Lebensumstände von Nutztieren ist es zwingend notwendig, sich des eigenen Ernährungsverhaltens und möglicher Zusammenhänge bewusst zu werden.

Welche Konsumententscheidungen treffe ich täglich und welche individuelle Tier-Mensch-Beziehung forme ich dadurch? Verändert sich mein Konsumverhalten, wenn ich meine Mensch-Tier-Beziehungen während des Einkaufens bewusst reflektiere?

Der folgende „Psycho-Test“ soll spielerisch einige Denkanstöße liefern und verdeutlichen, welcher Ernährungstyp du bist und inwiefern das eigene Ernährungsverhalten als Form der Mensch-Tier-Beziehung reflektiert werden kann. Natürlich stellt dieser Test kein repräsentatives Ergebnis dar, sondern soll lediglich Impulse für eine bewusstere Ernährung geben.

Reflektiere bei deinem nächsten Einkauf doch einmal, welche Form Tier-Mensch-Beziehung du jeweils mit einer bestimmten Kaufentscheidung unterstützt. Hast du dabei z.B. die möglichen Hygienemissstände, die durch die „Corona-Krise“ in den Medienfokus geraten sind, vor Augen?

Viel Spaß beim Ausfüllen des Tests!

BITTE UMBLÄTTERN

WELCHER ERNÄHRUNGSTYP BIST DU?

DER SPAß - PSYCHOTEST

Gehörst du dem Flexitarismus an? Oder dem Pescetarismus? Oder dem Vegetarismus? Oder gar dem Veganismus? Viele Menschen wissen gar nicht was



mit diesen Bezeichnungen eigentlich gemeint ist, aber grundsätzlich geht es immer um dasselbe: Die Ernährungsform. Und gerade in der aktuellen Krisensituation durch Corona ist es von großer Wichtigkeit sich über seine Ernährungsform klar zu werden und diese zu reflektieren. Aber welche Ernährungsform ist deine? Mit dem folgenden Test wirst du nicht nur anhand von zur Corona-Krise angepassten Fragen erfahren, welcher Ernährungstyp du bist, sondern auch, was er für dich und deine Beziehung zu Tieren bedeutet!

1. Welche Aussage passt am ehesten zu dir, wenn du an die Tiere in den Käfigen auf den Wildtiermärkten in Asien denkst, die durch Corona Publik geworden sind?

- ☐ Die Armen! Das ist so Grausam... (9)
- ☐ Ist mir eigentlich ziemlich egal. (1)
- ☐ Es gefällt mir nicht, aber es geht mir nicht sehr nahe. (5)

2. Beeinflusst das Wissen über die hygienischen Zustände auf diesen Wildtiermärkten deinen Fleischkonsum?

- ☐ Nein, ich esse nämlich kein Fleisch (9)
- ☐ Nein, ich esse nämlich kein Fleisch, sondern nur Fisch (5)
- ☐ Nein, wieso sollte es? Ich esse nur Fleisch aus guter Haltung und von dem ich weiß, wo es herkommt. (5)
- ☐ Ja total! Ich werde in Zukunft mehr auf meinen Fleischkonsum achten (5)
- ☐ Nein, ich esse gerne Fleisch und das Wissen ändert für mich nichts (1)

3. Hat das Wissen über Zoonosen (von Tieren auf Menschen übertragbare Krankheiten) im allgemeinen schon einmal deinen Konsum von Tierischen Lebensmitteln wie Fleisch beeinflusst?

- ☐ Nein, ich wusste bis eben nicht mal was Zoonosen sind. (5)
- ☐ Nein, darüber habe ich nie Nachgedacht. (1)
- ☐ Ja, deshalb esse ich auch keine tierischen Produkte wie Fleisch (9)
- ☐ Ich habe schon einmal darüber nachgedacht, aber wirklich beeinflusst hat es mich nicht (5)

4. Hattest du vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie schon einmal von den Wildtiermärkten in Asien und auch den dortigen hygienischen Zuständen gehört?

- ☐ Nein, mit so etwas beschäftige ich mich nicht. (1)
- ☐ Nein, aber ich wünschte ich hätte schon vorher einmal was davon gehört. (5)
- ☐ Ja, ich habe schon davon gehört, aber ich hatte mir nicht allzu viele Gedanken dazu gemacht. (1)
- ☐ Ja, mich beschäftigen oft solche Zustände auf der Welt und ich finde es grausam und eklig. (9)

5. Empfindest du mehr Empathie mit den Tieren in den Käfigen auf den Wildtiermärkten in Asien, als mit den Schlachttieren (wie z.B. Schwein, Kuh) hier in Deutschland?

☐ Ja, denn meiner Meinung nach geht es den Tieren in Asien bei den Zuständen dort deutlich schlechter. (5)

☐ Nein, ich habe mehr Empathie mit den Schlachttieren hier in Deutschland, da sie im Gegensatz zu den Wildtieren, speziell nur für die Schlachtung gezüchtet werden. (5)

☐ Ich verspüre weder für die Wildtiere in Asien noch für die Schlachttiere hier in Deutschland besonders viel Empathie (1)

☐ Ich empfinde für die Wildtiere in Asien und die Schlachttiere hier in Deutschland gleich viel Empathie und finde beides furchtbar. (9)

6. Nach allem, was du nun durch Corona über den Konsum von Fleisch erfahren hast, zu welchem Ernährungsstil würdest du dich selbst zuordnen?

☐ Dem überzeugten Fleisch und Fisch Konsum (1)

☐ Dem Flexitarismus (nur selten Konsum von Fleisch und Fisch) (1)

☐ Pescetarismus (kein Fleisch, aber Fisch Konsum) (5)

☐ Vegetarismus (kein Fleisch oder Fisch Konsum) (5)

☐ Veganismus (kein Konsum von tierischen Produkten) (9)

Ab 6 Punkten:

Du gehörst zu den **Fleisch und Fisch Konsument*innen!**

Fast täglich wird bei diesem Ernährungstyp Fleisch und Fisch konsumiert. Deine Tier-Mensch Beziehung in Bezug auf Nahrungsmittel ist nicht sehr stark ausgeprägt.

UND DIESER ERNÄHRUNGSTYP BIST DU!

AUSWERTUNG

Ab 36 Punkten:

Du gehörst zum **Vegetarismus!**

Bei Vegetarier*innen werden Nahrungsmittel vermieden, die von getöteten Tieren stammen. Folglich werden weder Fleisch noch Fisch konsumiert. Deine Mensch-Tier Beziehung ist sehr rein und gefühlvoll, da du nicht möchtest, dass für deine Ernährung ein Tier getötet wird.

Ab 46 Punkten:

Du gehörst zum **Veganismus!**

Der Veganismus wird definiert als der völlige Verzicht auf tierische Produkte bei der Ernährung. Doch ist das besondere beim Veganismus, dass dieser sich im Gegensatz zu den anderen Ernährungsformen, nicht ausschließlich auf Nahrungsmittel beschränken muss. Veganer und Veganerinnen lehnen meist auch generell die Verwertung tierischer Produkte ab. Dies bezieht sich zum Beispiel auf die Kleidung oder auf Kosmetikprodukte. Da du keinerlei tierische Produkte konsumierst, stehen Tiere für dich mit Menschen auf einer friedlichen und gleichgestellten Ebene.

Ab 26 Punkten:

Du gehörst zum **Flexitarismus!**

Flexitarier*innen zählen Fleisch und Fisch nur selten zu ihren Nahrungsmitteln. Wenn sie jedoch Fleisch oder Fisch konsumieren, ist es meist wenig und es sind oft ausgewählte Produkte wie z.B. biologisch hochwertig produziertes Fleisch. Du hast eine sehr Bewusste Mensch-Tier Beziehung und konsumierst Fleisch und Fisch nicht leichtfertig.

Ab 32 Punkten:

Du gehörst zum **Pescetarismus!**

Der Pescetarismus ist eine Ernährungsweise, bei der zwar auf den Verzehr von Fleisch, jedoch nicht auf den von Verzehr von Fisch verzichtet wird. Was den Fleisch Konsum angeht hast du eine sehr empathische Tier-Mensch Beziehung, da du nicht möchtest, dass Säugetiere für deine Ernährung geschlachtet werden.

SPUREN SUCHEN, FÄHRTEN LESEN

Eine kulturelle Praxis

Mirjam Brajkovic, Gesine Wichert

„Die perspektivistische Spurensuche interessiert sich für ein Lebewesen, aber nicht zuallererst für seinen lateinischen Namen, sondern für die spezifischen Fähigkeiten seines Körpers, seine Perspektiven, die ihm eigenen vitalen Probleme, die Rationalität, mit der es sie zu lösen versucht, seine grundlegenden ökopolitischen Beziehungen zu anderen Lebewesen in ihrer Historizität und Plastizität, seine möglicherweise bestehenden Beziehungen zu bestimmten menschlichen Aktivitäten und schließlich seine Sitten und Gebräuche;[...]“¹



Foto: Nadine Appelt

Eine Biberlosung?



Foto: Matthias Hederer

Oft werden Tiere nur durch ihre
Spuren sichtbar.
NSG Borghorster Elbland

Tiere hinterlassen einerseits Trittsiegel bzw. Fährten, andererseits aber auch Fraß- und Markierungsspuren. Ihre Bauten und Nistplätze zeigen uns, wo sie ihre Jungen aufziehen, ihre Ruheplätze, wo sie den Tag verbringen. All diese Hinweise zusammengenommen ergeben ein fast vollständiges Bild ihres Alltags.

Ethnografische Feldforschung, also das Erheben von Daten am Ort ihres Vorkommens, ist seit langem eine der grundlegendsten kulturalanthropologischen Methoden. Gelesen werden hier Texte im erweiterten Sinne: Objekte, Zeichen, Praktiken. Dafür gehen wir ins „Feld“, versuchen Alltägliches und Besonderes zu verstehen. Wir beobachten teilnehmend, wechseln die Perspektive, untersuchen Beziehungen zwischen den



Vögel können ihren Abstand gegenüber Menschen selber kontrollieren, sie sind daher meist nur aus der Distanz beobachtet – eine Fernbeziehung.
Hamburg Innenstadt

Foto: Christoph Loose

Akteur*innen und der sie umgebenden Welt, folgen der Ordnung ihres Raumes. Im Hinterlassen von Spuren eignet sich die Verursacher*in performativ den städtischen Raum an, ob nun in Form von Graffiti oder als sichtbares Trittsiegel. Es gilt die Strukturen sichtbar zu machen, die das Einschreiben oder Überschreiben organisieren. Denn es ist nicht ausreichend, auch nicht-domestizierte Stadttiere als „companion species“² zu betrachten, wir müssen uns auch die abwesenden Tiere aktiv ver-gegenwärtigen, müssen unseren Alltag mit dem ihren vernetzen. Das Lesen von Tierspuren ist einerseits eine Übung für den oben genannten Perspektivwechsel, andererseits aber auch eine Variante der Tier-Mensch-Beziehung, eine Übung darin, sich dem Anderen anzunähern und gleichzeitig die Annäherung des Anderen zu erfahren.³ Und es ist eine Möglichkeit, die angenommene Ordnung des Raumes in Frage zu stellen. Im Seminar haben wir dafür die Ränder und (Biotop)Inseln der

Stadt erforscht⁴, einer imaginären Linie folgend, die nicht-domestizierte Tiere in die Stadt führt. Auf den weniger dicht bebauten Flächen konnten wir anhand ihrer Trittsiegel und ihrer Losung ihren Weg verfolgen. Was fressen Biber eigentlich?⁵ Und welche Fußform haben Nutrias?⁶ Wie lassen sich einzelne Trittsiegel zu einer Fährte verbinden und wo führt sie hin? Was hat das Tier dort gemacht? Und wann war es unterwegs? War es zielstrebig oder unentschlossen? ... Hier hat uns Christian Pompsch als Wildnis-Lehrer auf besondere Weise für ein genaues Sehen sensibilisiert.⁷

„Losung, Vogel-Community und abgeriebene Baumrinde Beobachten und beobachtet werden

In unserem Projektmodul kamen im WiSe 2019 und SoSe 2020 ganz besondere Erfahrungen auf uns zu. Zusammen mit Expert*innen haben wir Wildschweine beobachtet, den Kot von Tieren bestaunt und etwas über Apps gelernt, die Informationen über Vögel teilen; Vögel, die uns vielleicht gar nicht aufgefallen wären. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema *Tier-Mensch-Beziehungen in der Stadt* sind wir auch in die reale, physische Welt eingetaucht. Was sich nach einem Biologie-Leistungskurs anhört, war viel mehr als das – es war der Anfang von einer Veränderung der eigenen Wahrnehmung. Der Anfang davon, Tiere in der Stadt aktiv zu sehen und als Teil der Gesellschaft anzuerkennen.“

Mirjam Brajkovic, Seminarteilnehmerin

In innerstädtischen Räumen kreuzen sich die Wege von tierlichen und menschlichen Stadtbewohner*innen – mitunter ohne das wir es bemerken. Eindrucksvoll haben wir das zusammen mit dem Wildtierbeauftragten der Stadt Berlin Derk Ehlert erlebt. Die Markierungsspuren der Wildschweine bewiesen zwar deutlich ihre Anwesenheit, zu sehen waren sie für uns aber erst, als wir sie bei einem Haufen unerlaubt hingeschütteter Brötchen entdeckt hatten.⁸ Diese Tiere haben sich an den städtischen Nahrungsüberfluss gewöhnt, fordern ihn ein und können damit auch zur Gefahr werden. Ein besonnenes „Wildtiermanagement“ muss dann zwischen Mensch und Tier vermitteln.

Harmonischer ist unsere Beziehung zu Singvögeln. Lisa Mandelartz (Naturschutzdienst NSG Elbinsel Pagensand) gab uns nicht nur einen Einblick in die „Urban-Birding-Szene“⁹, sondern auch einen sehr fundierten Überblick über die städtische Vogelpopulationen. „Was wir brauchen, ist eine Logik des Unterschieds, ohne den Stolz, einzigartig zu sein“¹⁰ – das ist sicher eine der wichtigsten Schlussfolgerungen des Seminars.

Wildschweine sind hier ganz in der Nähe, aber schwer zu entdecken, Berlin Tegel



Foto: Matthias Hederer



Foto: Janina Kriszio

<https://www.instagram.com/p/CC6pQvHob1D/?igshid=ivrs8vrrmljl>



Wo sind die Wildschweine nur?



Dokumentation einer Fährte



Foto: Florian Oesterheld

Reviermarkierung eines Wildschweins

„Ziehe eigenständige Schlüsse aus dem was du beobachtet hast und baue es in dein Bild der Welt ein.“
(Loki Schmidt)

ANMERKUNGEN

¹ Morizot, Baptiste (2020): Philosophie der Wildnis oder die Kunst vom Weg abzukommen. Ditzingen. S.116.

² Vgl. Haraway, Donna (2016): Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen – Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit. Berlin.

³ Vgl. Straubinger, Franz (2017): Spurenlesen. Zur Philosophie der Human-Animal-Studies. Wien. S. 144ff.

⁴ Da Tierfährten und Reviermarkierungen in den dicht bebauten Flächen der Städte im Allgemeinen schwerer zu finden sind als in städtischen Naturschutzgebieten oder Parks, haben wir auf Exkursionen die Ränder der Stadt erforscht - unterwegs waren wir im NSG Borghorster Elblandschaft und am östlichen Rand der Jungfernheide in Berlin Tegel – und außerdem in der innerstädtischen Hamburger Parkanlage „Planten un Blomen“.

⁵ Rinde, Knospen, Blätter, Kräuter, Rohrkolben aber auch Rüben und Getreide – im trockenen Biberkot sind wie beim Hasen Pflanzenreste sichtbar.

⁶ Die Nutria gehört zur Familie der Biberratten und ist nach dem Biber das größte Nagetier Deutschlands. Sie stammt aus Südamerika und ist mit dem Meerschweinchen verwandt. Im Gegensatz zum Biber hat sie einen runden Schwanz. Beim Schwimmen sind bei der Nutria Kopf und Rücken sichtbar, beim Biber nur der Kopf.

⁷ Vgl. dazu auch Liebenberg, Louis (1990): The Art of Tracking. The Origin of Science. Cap Town und Young, Jon; Morgan, Tiffany (2007): Animal Tracking Basics. Mechanicsburg.

⁸ Das Füttern von Wildschweinen ist in Berlin natürlich verboten, wird aber aus falsch verstandener Tierliebe doch immer wieder gemacht. In diesem Fall haben wir davon profitiert, denn als Laien waren wir nicht in der Lage, die geduckten Körper der Wildschweine im Unterholz auszumachen.

⁹ Diese Tier-Mensch-Beziehung erschien uns nicht nur geprägt von großem Fachwissen, sondern auch von einer gewissen Sammelleidenschaft, also dem Bedürfnis, möglichst viele oder bestimmte Vögel gesehen zu haben und diese Sichtung der Community mitzuteilen. Siehe <https://www.ornitho.de/>

¹⁰ Morizot, B. (2020), S.94.

GLOSSAR

ANIMOBILITY

Ist ein Begriff, den der Soziologe Colin Jerolmack in seiner Forschung im Bereich der Human-Animal Studies verwendet. Von der Annahme ausgehend, dass nicht-menschliche Tiere über eigene Handlungsfähigkeit verfügen, bezeichnet der Begriff *animobility* die tierliche Mobilität im Raum.

BIODIVERSITÄT

bezeichnet 1. die genetische Vielfalt innerhalb einer Art, 2. die Anzahl verschiedener Arten innerhalb eines Lebensraums (Artenvielfalt) und 3. Ökosystemvielfalt (Vielfalt an Lebensräumen). Sie wird durch die Erfassung, Bestimmung und Beschreibung der Arten in einem Lebensraum bestimmt.

Die Häufigkeit einer Art bestimmt nicht ihre Relevanz für das Ökosystem, allerdings gibt es sog. Schlüsselarten, deren Verlust zu drastischen Veränderungen führt. Die Auswirkungen von Artensterben/Veränderung in der Artenzusammensetzung sind je nach Ökosystemtyp unterschiedlich, allerdings wird davon ausgegangen, dass eine hohe Artenzahl allgemein eine stabilisierende Wirkung auf ein Ökosystem hat.

Biodiversität hat nicht nur einen ökologischen oder genetischen Wert, sondern auch einen sozialen, wissenschaftlichen, erzieherischen, ästhetischen, kulturellen und wirtschaftlichen. Außerdem wird ihr ein Eigenwert zugestanden, es wird davon ausgegangen, dass ihre Existenz an sich ist für den Menschen wichtig ist. (UN-Biodiversitätskonvention)

BIOTOP

Sowohl natürlich entstandener Lebensraum (Bach, Bergwald, Watt, Streuobstwiese ...) wie auch von Menschen geschaffener Lebensraum (Verkehrsinsel) einer Lebensgemeinschaft in einem Gebiet.

BIOTOPVERBUND

Biodiversität braucht genetische Vielfalt, die nur erreicht wird, wenn Arten nicht auf einzelnen Biotopinseln isoliert werden: „Mit dem *Biotopverbund* wird eine naturschutzfachliche Strategie zur Sicherung seltener Arten und Lebensräume und zur Verbesserung ökologischer Wechselbeziehungen geschaffen.“ (Behörde für Umwelt und Energie, BUE, seit 2020 Behörde

für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft, BUKEA) 2018 hat der Senat einen länderübergreifenden *Biotopverbund* beschlossen, 23,2% auf Hamburger Fläche:

„Die Sicherung von Biotopverbundflächen ist von besonderer Bedeutung, um die Wanderung wild lebender Tiere und Pflanzen zu ermöglichen und so ihren Bestand einschließlich ihrer Lebensräume zu erhalten. Beispielsweise Otter und Biber, Moorfrosch und Rotbauchunke oder seltene Vogelarten wie die Feldlerche oder Uferschnepfe sind wieder in Hamburg heimisch. Auch für Insekten und Schmetterlinge – deren Bestände zuletzt dramatisch geschrumpft sind – bieten die Biotopflächen wichtige Lebensräume.“ (Presseerklärung BUE Dez. 2018)

Die *Broken-Windows-Theory* (Theorie der zerbrochenen Fenster) wurde von den US-amerikanischen Sozialforschern James Q. Wilson und George L. Kelling 1982 formuliert und sieht einen Zusammenhang zwischen städtischem Verfall und Kriminalität. Um weiteren Verfall und Kriminalität zu verhindern, sollte Kleindelikten mit der sog. Null-Toleranz-Politik begegnet werden, da Kleindelikte ihrer Ansicht nach schwerere Straftaten nach sich ziehen.

Während der Begriff *Diskurs* im wissenschaftlichen Gebrauch je nach Theorie eine wechselnde Bedeutung erhält, bedeutet der Begriff im Alltagsgebrauch zunehmend Gespräch oder Diskussion. Im Sinne von Michel Foucault bezeichnet *Diskurs* als das in der Sprache manifestierte Verständnis von Wirklichkeit im jeweiligen Zeitgeist. Die wahrgenommene Wirklichkeit wird vom *Diskurs* konstruiert. Der *Diskurs* findet laut Foucault aber nur auf machtpolitischer Ebene statt, indem professionelle und wissenschaftliche Institutionen Meinungen prägen. Der alltägliche Diskursbegriff erweitert sich nun auch auf die Öffentlichkeit. (Digitale) Medien können heutzutage von jeder Person als Mittel zur Verbreitung von Informationen und Meinungen genutzt werden. Dadurch erhält die Öffentlichkeit einfacher Zugang zum *Diskurs* und kann auf eben diesen abfärben und ihn verändern. Beispielsweise schließt der Begriff *Diskurs* bei unserer Publikation nicht nur das Gedachte und in der Publikation niedergeschriebene mit ein, sondern auch die Gedanken und Aussagen der Leser*innen.

BROKEN-WINDOWS-THEORIE

DISKURS

DOMESTIZIERUNG	>Haustier
DUCKFACE	Englisch für Schnute, wörtlich: Entengesicht
ERPEL	Männliche Ente; auch Enterich
FUNDTIERE	Der Begriff <i>Fundtier</i> stammt aus dem Fundrecht im Bürgerlichen Gesetzbuch, das üblicherweise den Umgang mit Fundsachen regelt, und diese Vorschriften werden hierbei ebenfalls auf nicht-menschliche Tiere angewandt. Fundtier bezeichnet explizit nicht-menschliche Tiere die besitz- aber nicht herrenlos sind. >Haustier >Wildtier >Nutztier
HABITAT	Lebensraum einer bestimmten Tier- oder Pflanzenart (also Teilbereich eines Biotops), Begriff wird teilweise auch synonym zu >Biotop verwendet. Eine Art kann ein Sommer-/Winter-/Nahrungs-/Nist-Habitat haben.
HAUSTIERE	Von Menschen gezüchtete Tiere, die eng mit dem Menschen zusammenleben. Mit der <i>Domestizierung</i> ändern sich die genetischen Eigenschaften bzw. das Verhalten der Tiere, die Evolution wird durch das Anwenden menschlicher Kriterien ersetzt. Das führt zu reduzierter Aggressivität, geringere Fluchtdistanz, Verstärkung der für den Menschen nützlichen Eigenschaften. >Heimtier >Nutztier
HEIMTIERE	<i>Heimtiere</i> sind >Haustiere die zum Vergnügen, aus Prestigegründen oder als Therapietiere gehalten werden.
HUMAN-ANIMAL-STUDIES (HAS)	Interdisziplinäres Forschungsfeld, dass sich mit den Beziehungen zwischen Menschen und Tieren beschäftigt. Zusammengeführt werden die Perspektiven der Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Erziehungswissenschaft, Philosophie, Anthropologie und Kulturwissenschaft. Erforscht werden die Repräsentationen von Tieren in Kunst, Medien und Kultur, die Rolle von Tieren und Tierbildern in (westlichen) Denksystemen wie tierbezogene Praktiken, insbesondere Gewalt- und Ausbeutungsverhältnisse.

Pestizid, das zur Abtötung, Vertreibung oder Hemmung von Insekten und deren Entwicklungsstadien verwendet wird.
Etwas oder Jemanden als Instrument, als Mittel zum Zweck benutzen oder missbrauchen.
Dieses Konzept sieht den Menschen als schutzbedürftig an, andere Lebewesen stehen nicht unbedingt im Fokus der Maßnahmen. Es hierarchisierte Menschen gegenüber Tieren innerhalb der COVID-19-Pandemie und wies eindeutig darauf hin, dass die menschliche Gesundheit wichtiger ist, als die anderer Lebewesen. Obwohl solche „Krisen“ globale Ereignisse sind, gibt es national und regional unterschiedliche Maßnahmen für den Umgang mit der Krise.
Als <i>Kulturfolger</i> werden Pflanzen und nicht-menschlichen Tiere bezeichnet, die von günstigen Entwicklungsmöglichkeiten in von Menschen belebten Räumen profitieren und ihnen daher in diese folgen.
Wenn Menschen für längere Zeit gezwungen werden, in größeren Gruppen auf engstem Raum zu leben, kann es zu einem vorübergehenden psychischen Erregungszustand kommen, der Umgangssprachlich <i>Lagerkoller</i> genannt wird. Der <i>Lagerkoller</i> kann z.B. in Gefängnissen, Flüchtlingslagern oder Notunterkünften auftreten. Dabei spielen die Unabsehbarkeit der Länge der Lagerunterbringung eine wichtige Rolle, sowie schlechte hygienische Zustände, schlechte oder mangelnde Verpflegung, Schlafmangel, u.a.
Von franz. <i>ménagerie</i> (Haustierhaltung), Vorläufer der zoologischen Gärten, seit dem 17. Jh. Bezeichnung für höfische Tierhaltung in den Gartenanlagen größerer Anwesen bspw. im Schlosspark von Versailles oder Schönbrunn. Ab Mitte des 18. Jh. zogen Wandermenagerien mit ihren Tieren von Ort zu Ort und demokratisierten so den Blick auf das exotische Tier, bis die höfischen <i>Menagerien</i> endgültig von den bürgerlichen Zoos abgelöst wurden.

INSEKTIZID
INSTRUMENTALISIERUNG
KRISENMANAGEMENT
KULTURFOLGER
LAGERKOLLER
MENAGERIE

NATURSCHUTZ GEBIETE (NSG) IN HAMBURG

Hamburg hat 34 *Naturschutzgebiete* (= 9% der Landesfläche), das größte ist mit 875 ha die „Kirchwerder Wiesen“ in den Vierlanden, das kleinste mit 8 ha das „Flottbektal“ in Othmarschen. NSGs sind neben dem Nationalpark die am strengsten geschützten Naturflächen in Hamburg. Im NSG „Eppendorfer Moor“ (26 ha), nordwestlich vom Stadtpark, dem innerstädtischen NSG, leben div. Amphibien-, 25 Libellen- und es bietet Lebensraum für viele Brutvogelarten – wichtiger Trittstein für die >*Biodiversität* in der Stadt

NATUR- KULTUR- DICHOTOMIE

Sie bezeichnet den angenommenen Gegensatz zwischen Kultur als dem von Menschen Gestalteten und Natur als dem von Menschen nicht Geschaffenen/nicht Veränderten.

NUTZTIERE

Nutztiere werden aus ökonomischen Gründen gehalten – als Arbeitstier (Wach-/Jagd-/Spür-/Rettungshund, Katze zur Schädlingsbekämpfung, Kamel/Pferd/Esels als Lasttier), zur Nahrungsmittelproduktion (Fleisch/Fisch/Milch/Honig/Eier), für die Gewinnung von Tierprodukten (Pelze, Leder, Federn, Seide, Impfpräparate), für die medizinische Forschung (Versuchstiere).

Zur Nutzung gefangene >*Wildtiere* sind keine >*Haustiere* (Arbeitselefanten), bei der Gehegehaltung von *Wildtieren* (Rot- und Damwild) verschwimmen die Grenzen zwischen *Nutztier* und Wildtierhaltung. Ebenso ein Grenzfall sind Therapietiere (>*Heimtier*).

OBJEKTIVIERUNG

Etwas oder jemanden als Objekt oder Ding betrachten.

ÖKOSYSTEM

Beziehungsgefüge mehrerer Arten in ihrem >*Habitat* bzw. Biotop. Umstritten ist, ob *Ökosysteme* tatsächlich existieren, oder vom Beobachtenden erst hinsichtlich einer bestimmten Fragestellung geschaffen werden. *Ökosysteme* sind komplex, offen, dynamisch und an sich räumlich nicht begrenzt.

PANDEMIE

Eine *Pandemie* ist eine weltweite Epidemie. Dabei tritt eine Infektionskrankheit über einen begrenzten Zeitraum stark gehäuft auf. Während eine Epidemie sich auf einzelnen Regionen beschränkt, breitet sich eine Pandemie über Ländergrenzen und Kontinente hinweg aus. Aktuelles Beispiel ist die Covid-19-Pandemie.

Einerseits der Zusammenschluss zahlreicher Hamburger Initiativen, die sich für eine „offene, solidarische und sozial gerechte Stadt“ einsetzen (RAS), andererseits der Titel eines Buches von Henri Lefebvre: *Das Recht auf Stadt*. Hamburg 2009 (Orig. 1. Aufl. Paris 1968)

Es gibt diverse *rote Listen*, eine davon ist die „Rote Liste gefährdeter Arten“, die von der Weltnaturschutzunion (IUCN, International Union for Conservation of Nature and Natural Resources) veröffentlicht wird, Liste der weltweit vom Aussterben gefährdeten Tier- und Pflanzenarten, 1962 als „Red Data Book“ das erste Mal veröffentlicht. Auf der ersten Liste standen 211 Säugetier- und 312 Vogelarten, auf der Homepage spricht das IUCN mittlerweile von 105.000 untersuchten Arten, von denen 28.000 bedroht sind.

Zusätzlich gibt es nationale und regionale *rote Listen*, für Hamburg beispielweise den „Atlas der Säugetiere Hamburgs“ von 2016 oder die „Rote Liste der Brutvögel“ von 2018

Etwas oder jemanden als handlungsfähiges Subjekt betrachten.

Bei der Tierhaltung unterscheidet man zwischen Nutztier-, Heimtier- und Wildtierhaltung (>*Nutztier* >*Heimtier* >*Wildtier*). Kennzeichnend ist, dass der Mensch die rechtliche Verfügungsgewalt über das Tier hat. Der „Tierhalter“ sorgt für Ernährung, Pflege und Unterbringung des Tieres und haftet für Schäden.

Welche Tiere wie gehalten werden dürfen, regelt das Tierschutz- und Gefahrenabwehrrecht bzw. die Vorschriften des Artenschutzes (Washingtoner Artenschutzabkommen).

Vegetation ist die Gesamtheit der Pflanzenformationen und Pflanzengesellschaften, die in einem Gebiet wachsen.

Als *Vektoren* werden Überträger von Krankheitserregern bezeichnet. Dazu gehören nicht-menschliche Tiere, insbesondere Stechmücken, Zecken etc., die Zoonosen im empfangenden Organismus hervorrufen können. Wenn menschliche Tiere zu Vektoren werden, besteht eine hohe Übertragungschance, da sie häufig dicht beieinander in Städten leben.

RECHT AUF STADT

ROTE LISTE

SUBJEKTIVIE RUNG

TIERHALTUNG

VEGETATION

VEKTOREN

WILDTIERE

Nicht domestizierte Tiere, die keinen Eigentümer haben. Die wenigsten freilebenden *Wildtiere* leben in der Wildnis – also in einer von Menschen unberührten Natur – die meisten leben in von Menschen geprägten Kulturlandschaften. Einige *Wildtiere* unterliegen dem Jagdrecht, andere sind geschützt. *Wildtiere* haben Rückzugsgebiete, deren Vorhandensein durch Naturschutzgesetze geregelt wird, der Umgang mit ihnen wird außerdem durch die Tierschutzgesetz- bzw. ggf. durch die Artenschutzgesetzgebung geregelt. Durch gezieltes Wildtiermanagement wird Konflikten zwischen Menschen und *Wildtieren* vorgebeugt, werden bestimmte Tierpopulationen wiss. begleitet und ggf. Lebensräume angepasst (z.B. Biber- und Wolfmanagement).

ZOONOSE

Sammelbezeichnung für Infektionskrankheiten, die gleichermaßen bei Tieren und Menschen vorkommen und sowohl vom Tier auf den Menschen als auch vom Menschen auf Tiere übertragen werden können (*Anthropozoonose*).



DANKEN MÖCHTEN WIR

DERK EHLERT Wildtierbeauftragter der Stadt Berlin, für seinen Input zu und das Aufspüren von Stadttieren

LARA SELIN ERTENER Kuratorin, für die Einführung in den vielschichtigen Diskurs um Wölfe anhand der Ausstellung „Von Wölfen und Menschen“ am MARKK
markk-hamburg.de

der **Loki-Schmidt-Stiftung** – loki-schmidt-stiftung.de, insbesondere

THOMAS MAHNKE und **ADRIAN WEISS** mit denen eine enge Zusammenarbeit anlässlich des Langen Tags der Stadtnatur geplant war, die leider Corona-bedingt ausfallen musste.

dem **NABU Hamburg** – hamburg.nabu.de, insbesondere

GUIDO TEENCK und **KERSTIN KACZMAREK** Umweltpädagogen vom Hamburger Fuchsmobil, die uns die tierlichen Stadtbewohner*innen vorstellten

CHRISTIAN GERBICH Referent für Naturschutz, der mit uns ausführlich über die Lebensräume nicht-domestizierter tierlicher Stadtbewohner*innen und die Arbeit des NABUs sprach

LISA MANDELARTZ Naturschutzdienst NSG Elbinsel Pagensand, die uns sehr anschaulich die urbane Vogelwelt erklärte

CHRISTIAN POMPSCH Wildnis-Lehrer, der mit uns einen sehr informativen Fährtenlesen-Workshop machte
wildniswege.wordpress.com

ESTHER PILKINGTON Performancekünstlerin, für Einblicke in die künstlerische Projektarbeit und das Live Art Experiment „Animals of Manchester (including HUMANZ)“
thisisliveart.co.uk

CORD RIECHELMANN Journalist und Biologe, für seinen Input zum journalistischen Schreiben über Stadttiere

MARCEL SEBASTIAN Soziologe, für seinen Input zur Theorie der Human-Animal-Studies

KATARINA BAJC Landschaftsarchitektin, für ihren Input zum Naturschutzgroßprojekt „Natürlich Hamburg!“ –
hamburg.de/ueber-natuerlich-hamburg

Für die Bereitstellung der Fotos danken wir:
CHRISTOPH LOOSE, MAX GESCHKE, MANJA MICHALOWSKI UND FLORIAN OESTERHELD

Und für das Schlusskorrekturat danken wir:
INGO HERZKE



Foto: Max Geschke

Präsentation der Seminarergebnisse im
Februar 2020 bei „City, not sorry - 10 Jahre
Kultur der Metropole“ auf Kampnagel

IMPRESSUM

Textredaktion: Nadine Appleinus, Mona Behr, Adina Bornheimer, Rosa Brombacher, Mirjam Brajkovic, Leon Denecke, Lea Fahland, Marie-Elisabeth Flachsenberg, Morten Gley, Johanna-Marie Hamm, Greta Kirstein, Marie-Theres Krüger, Timon Kühn, Melanie Leitner, Charlotte Lohse, Victoria Mair, Tula-Marie Necker, Argo Paalmann, Fabian Schlag, Marie Veenhoven, und Matthias Hederer, Janina Kriszio, Gesine Wichert.

Lektorat: Leon Denecke, Victoria Mair, Tula-Marie Necker / Glossar: Adina Bornheimer, Charlotte Lohse

Layout/Bildredaktion: Mona Behr, Rosa Brombacher, Morten Gley

Marketing: Adina Bornheimer, Janina Kriszio

Herausgeber*innen: Janina Kriszio, Matthias Hederer, Gesine Wichert

Kontakt: Janina Kriszio, +49 (0)40 428 27-4383,
janina.kriszio@hcu-hamburg.de, stadt.tier@posteo.de

HafenCity Universität Hamburg

Kultur der Metropole

Professur für Kulturtheorie und Kulturelle Praxis

Überseeallee 16 | 20457 Hamburg

www.hcu-hamburg.de/bachelor/kultur-der-metropole

INTER SPECIES SPACES wird herausgegeben von Studierenden des Studienprogramms Kultur der Metropole und ist erarbeitet worden im Rahmen des Seminars *Kulturelle Praxis: Anima Urbis. Tier-Mensch-Verhältnisse in der Stadt* bei Matthias Hederer, Janina Kriszio und Gesine Wichert an der HafenCity Universität Hamburg (2019/2020).

© HafenCity Universität Hamburg, 2020

Diese Onlinepublikation dient der nicht-kommerziellen Verbreitung, soll daher allen Menschen öffentlich und frei zugänglich sein und steht auf folgender Website zur freien Verfügung:

<https://doi.org/10.34712/142.2>

ISBN 978-3-947972-25-8

Und nicht vergessen:
7.6. ist Weltzoonosetag!

hcu HafenCity
Universität
Hamburg

Foto: Gesine Wichert